



**Bosch Health  
Campus**

der Robert Bosch Stiftung

# **Baden-Württemberg – Gesundheitsstandort! Oder Dauerbaustelle der Gesundheitspolitik?**

Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung



## **Vorwort**

Bedürfnisse und Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf die Gesundheitsversorgung können sich lokal und regional sehr unterscheiden. Wer individuelle und öffentliche Gesundheit verbessern will, muss diese regionalen Unterschiede in der Versorgung analysieren.

Hier werden zwei repräsentative Bevölkerungsbefragungen zur Gesundheitsversorgung in Baden-Württemberg (Februar 2023 und August 2023) vorgestellt, die im Auftrag des Bosch Health Campus der Robert Bosch Stiftung von forsa, Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen durchgeführt wurden. Mit diesen Befragungen wollten wir die Meinung der Bürgerinnen und Bürger zu wichtigen Themen der Gesundheitsversorgung in Baden-Württemberg kennenlernen.

Zentrale Inhalte der Untersuchung im Februar 2023 waren das Vertrauen der Bevölkerung in die Gesundheitspolitik, die Prioritäten der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf das Gesundheitssystem der Zukunft sowie die Bewertung der bisherigen Gesundheitspolitik der Ampel-Koalition. Die Untersuchungsbefunde der Befragung in Baden-Württemberg werden im Ergebnisbericht vorgestellt und mit den Ergebnissen aus der bundesweiten Untersuchung verglichen, die gleichzeitig mit der Umfrage in Baden-Württemberg durchgeführt wurde.

In der jüngsten Untersuchung vom August 2023 standen folgende Fragen im Fokus:

- Wie hat sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren insgesamt entwickelt?
- Wurden die Bedürfnisse der Bevölkerung ausreichend berücksichtigt? Wie gut sind die Reformpläne der Bundesregierung – von der Einführung der Primärversorgungszentren bis zur Reform der Krankenhausversorgung – bekannt?
- Welche Aspekte sind den Bürgerinnen und Bürgern in den nächsten Jahren besonders wichtig? Und was kann Landes- und Kommunalpolitik tun, um die Gesundheitsversorgung zu verbessern?
- Die vorliegende Publikation soll die Ergebnisse der beiden Bevölkerungsbefragungen vorstellen und Denkanstöße für ein gemeinsames Handeln aller Akteure im Gesundheitswesen anbieten. Denn es liegen zahlreiche gesundheitspolitische Baustellen vor uns: Herausforderungen wie der Fachkräftemangel, die Digitalisierung, das Stadt-Land-Gefälle und der demografische Wandel müssen erfolgreich gemeistert und die individuelle und die öffentliche Gesundheit in Baden-Württemberg verbessert werden.

**Bosch Health Campus**

Stuttgart, im November 2023

## Vorbemerkung

Im Auftrag der Bosch Health Campus GmbH, einer Einrichtung der Robert Bosch Stiftung, hat forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen GmbH zwei Befragungen der erwachsenen Bevölkerung in Baden-Württemberg durchgeführt.

Zentrale Inhalte der Untersuchung im August 2023 waren unter anderem die Prioritäten der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf das Gesundheitssystem der Zukunft, die Bewertung der medizinischen Versorgung vor Ort sowie die Kenntnis und Meinungen zur geplanten Krankenhausreform.

Zentrale Inhalte der Untersuchung im Februar 2023 waren das Vertrauen der Bevölkerung in die Gesundheitspolitik, die Prioritäten der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf das Gesundheitssystem der Zukunft, die Bewertung der bisherigen Gesundheitspolitik der Ampel-Koalition sowie die Kenntnis und Meinungen der bundesdeutschen Bevölkerung zu Kernthemen der „Initiative Neustart!“.

Die Befragungen wurde mit Hilfe des Online-Befragungspanels forsa.omninet durchgeführt. In Teilen wurden Fragen aus einer Studie von 2020 zu Beginn der „Initiative Neustart!“ wiederholt gestellt, die ebenfalls im Rahmen von forsa.omninet durchgeführt wurde.

Im Rahmen der Untersuchungen in Baden-Württemberg wurden insgesamt 1.000, nach einem systematischen Zufallsverfahren ausgewählte Personen ab 18 Jahren befragt. Die Erhebungen erfolgten vom 25. Januar bis 10. Februar 2023 und vom 28. August bis 4. September 2023.

Die Untersuchungsbefunde der Befragung in Baden-Württemberg werden im nachfolgenden Ergebnisbericht vorgestellt und, wo möglich, mit den Ergebnissen aus der Untersuchung zum Abschluss der „Initiative Neustart“ verglichen.

Die ermittelten Ergebnisse können mit den bei allen Stichprobenerhebungen möglichen Fehlertoleranzen auf die Gesamtheit der Bevölkerung ab 18 Jahre in Baden-Württemberg übertragen werden.

## Inhalt

### Teil 1: Umfrage August 2023

<b>07</b>	<b>1. Prioritäten für das deutsche Gesundheitssystem der Zukunft</b>
<b>15</b>	<b>2. Die medizinische Versorgung vor Ort</b>
15	2.1 Bewertung der medizinischen Versorgung
17	2.2 Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung
18	2.3 Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger
19	2.4 Aktive Mitgestaltung
<b>20</b>	<b>3. Bewertung der Versorgungsinfrastruktur</b>
<b>22</b>	<b>4. Multiprofessionelle Primärversorgungszentren</b>
<b>24</b>	<b>5. Individuelle Bewertung des Gesundheitssystems</b>
<b>27</b>	<b>6. Digitale Angebote im Gesundheitsbereich</b>
<b>30</b>	<b>7. Kenntnis und Meinungen zur geplanten Krankenhausreform</b>
<b>32</b>	<b>8. Meinungen zu Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung</b>

### Teil 2: Umfrage Februar 2023

<b>37</b>	<b>1. Vertrauen in die Politik</b>
<b>39</b>	<b>2. Prioritäten für das deutsche Gesundheitssystem der Zukunft</b>
<b>46</b>	<b>3. Zwischenbilanz nach einem Jahr Gesundheitspolitik der Ampel-Koalition</b>
46	3.1 Bewertung der Gesundheitspolitik
49	3.2 Die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung
50	3.3 Die medizinische Versorgung vor Ort
<b>52</b>	<b>4. Kernthemen der Initiative Neustart</b>
52	4.1 Bewertung der Versorgungsinfrastruktur
54	4.2 Multiprofessionelle Primärversorgungszentren
56	4.3 Gesundheitskioske
58	4.4 Berufsbild der „Community Health Nurse“
60	4.5 Individuelle Bewertung des Gesundheitssystems
63	4.6 Digitale Angebote im Gesundheitsbereich
65	4.7 Meinungen zur Weitergabe gesundheitsrelevanter Daten

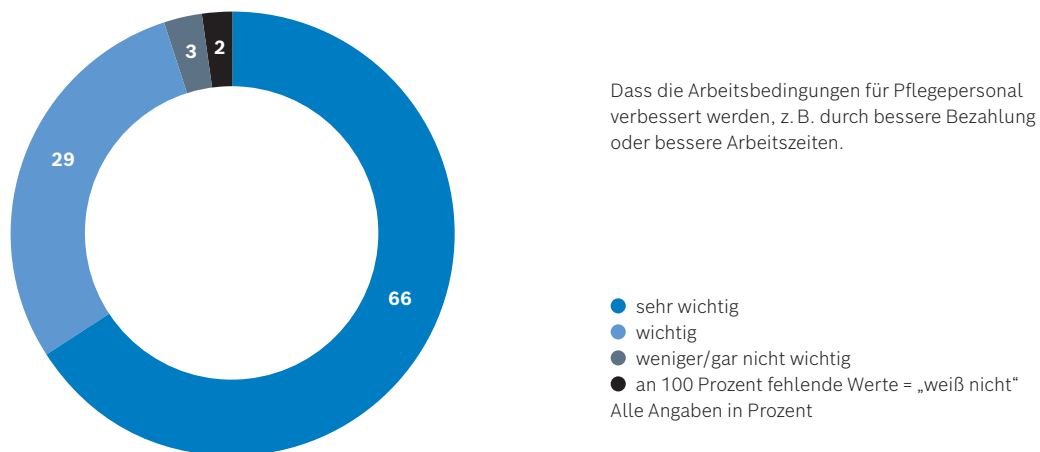
## Teil 1: Umfrage August 2023

## 1 Prioritäten für das deutsche Gesundheitssystem der Zukunft

Danach gefragt, welche der vorgegebenen Aspekte für das Gesundheitssystem in Deutschland in den nächsten Jahren wichtig sein werden, geben 77 Prozent der Befragten an, dass sie die Bezahlbarkeit der Gesundheitsversorgung für den Einzelnen als sehr wichtig erachten. 22 Prozent halten dies für wichtig. So gut wie niemand (1 %) stuft diesen Aspekt als weniger oder gar nicht wichtig ein.

70 Prozent der Befragten finden es sehr wichtig, dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird, 26 Prozent halten diesen Aspekt für wichtig und nur wenige (4 %) für weniger wichtig bzw. gar nicht wichtig.

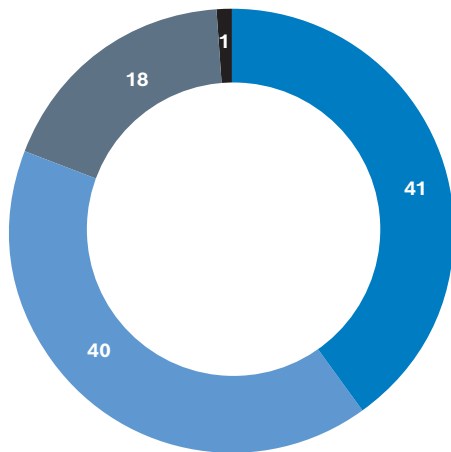
Fast ebenso häufig finden es die Befragten sehr wichtig, dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Fach- oder Hausarzt (68 %) und dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten (66 %). Als wichtig erachten diese Aspekte 28 bzw. 29 Prozent und jeweils nur 3 Prozent als weniger bzw. gar nicht wichtig.



Für jeweils 58 Prozent der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg ist es sehr wichtig, dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird, dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können) und dass alle Bürgerinnen und Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben. Diese Aspekte hält jeweils etwa ein Drittel (36 bzw. 35 %) für wichtig. Auch diese Aspekte werden nur von wenigen Befragten (4 % bzw. 5 %) als weniger bzw. gar nicht wichtig erachtet.

Dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit treffen können, halten 45 Prozent für sehr wichtig, 46 Prozent für wichtig und 8 Prozent für weniger oder gar nicht wichtig.

81 Prozent der Befragten halten den Aspekt, dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten für wichtig (40 %) oder sogar sehr wichtig (41 %). 18 Prozent sehen diesen Aspekten für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren als weniger bzw. gar nicht wichtig an.



Dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.

- sehr wichtig
  - wichtig
  - weniger/gar nicht wichtig
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Jeweils 39 Prozent finden es sehr wichtig, dass die elektronische Patientenakte (ePA) für Patienten wichtige Informationen zur Verfügung stellt, z. B. Befunde, einen Überblick über die gesundheitlichen Diagnosen und weitere gesundheitsrelevante Daten sowie dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. eine digitale Patientenakte, den Einsatz von Computern bei Operationen oder ähnlichem. 42 bzw. 40 Prozent halten diese Aspekte für wichtig. 17 bzw. 21 Prozent der Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen finden sie weniger bzw. gar nicht wichtig.

Ebenso viele Befragte (38 %) finden eine schnelle und unbürokratische Einführung der elektronischen Patientenakte sehr wichtig, 37 Prozent finden das wichtig und 23 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw., beurteilen 29 Prozent als sehr wichtig, 40 Prozent bewerten diesen Aspekt immerhin noch als wichtig. Drei von zehn Befragte (30 %) bewerten diesen Punkt als weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden, findet gut ein Viertel (27 %) der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg sehr wichtig, knapp die Hälfte (48 %) hält das für wichtig für das Gesundheitssystem in Deutschland in den nächsten Jahren. 24 Prozent meinen, das wäre weniger bzw. gar nicht wichtig.

Rund jeder bzw. jede fünfte Befragte findet es sehr wichtig, dass Hausärzte und Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten (22 %) sowie dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen (20 %). 38 bzw. 51 Prozent finden diese Aspekte wichtig, 40 bzw. 22 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig.



## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem – Übersicht

Die folgenden Aspekte sind für das Gesundheitssystem in Deutschland in den nächsten Jahren	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig/ gar nicht wichtig
	%	%	%
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	77	22	1
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	70	26	4
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	68	28	3
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	66	29	3
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	58	36	4
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	58	36	5
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	58	35	5
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	45	46	8
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	41	40	18
dass die elektronische Patientenakte (ePA) für Patienten wichtige Informationen zur Verfügung stellt, z. B. Befunde, einen Überblick über die gesundheitlichen Diagnosen, Therapiemaßnahmen oder Medikamentenpläne; Behandlungspläne und weitere gesundheitsrelevante Daten.*	39	42	17
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	39	40	21
dass die elektronische Patientenakte (ePA) schnell und unbürokratisch eingeführt wird.*	38	37	23
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	29	40	30
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung von Pandemien ergriffen werden.	27	48	24
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	22	38	40
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	20	51	22

\*neu abgefragt  
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Im Vergleich zur Befragung zum Abschluss der „Initiative Neustart“ im Februar 2023 ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede.

Vor allem die Aspekte, dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt, dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen können und dass alle Bürgerinnen und Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben, bewerten Frauen häufiger als Männer als sehr wichtig.

Männer finden es dagegen häufiger als Frauen sehr wichtig, dass die elektronische Patientenakte (ePA) schnell und unbürokratisch eingeführt wird und dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden.

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem I

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:

	insgesamt		Männer	Frauen
	Februar 2023 %	August 2023 %		
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	79	77	72	83
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	71	70	64	76
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	65	68	58	77
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	71	66	58	73
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	65	58	51	65
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	60	58	49	68
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	60	58	50	67
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	44	45	42	48
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	41	41	33	48
dass die elektronische Patientenakte (ePA) für Patienten wichtige Informationen zur Verfügung stellt, z. B. Befunde, einen Überblick über die gesundheitlichen Diagnosen, Therapiemaßnahmen oder Medikamentenpläne; Behandlungspläne und weitere gesundheitsrelevante Daten.*	—	39	43	35
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	31	39	47	31
dass die elektronische Patientenakte (ePA) schnell und unbürokratisch eingeführt wird.*	—	38	44	32
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	23	29	23	35
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	28	27	24	30
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	16	22	23	20
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	20	20	20	21

\*neu abgefragt

Je älter die Befragten sind, desto wichtiger ist ihnen, dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen können.

Den unter 30-Jährigen ist es häufiger als den Älteren wichtig, dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können und dass Hausärzte und Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem II

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:	insgesamt %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	77	79	70	82	77
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	70	67	69	71	73
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	68	66	64	74	67
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	66	83	59	68	61
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	58	69	51	60	56
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	58	47	57	61	63
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	58	59	49	65	60
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	45	50	39	51	42
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	41	41	31	44	45
dass die elektronische Patientenakte (ePA) für Patienten wichtige Informationen zur Verfügung stellt, z. B. Befunde, einen Überblick über die gesundheitlichen Diagnosen, Therapiemaßnahmen oder Medikamentenpläne; Behandlungspläne und weitere gesundheitsrelevante Daten.*	39	39	45	36	38
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	39	54	44	30	35
dass die elektronische Patientenakte (ePA) schnell und unbürokratisch eingeführt wird.*	38	49	44	34	32
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	29	48	18	25	30
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	27	36	17	24	32
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	22	37	19	19	18
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	20	18	14	21	25

\*neu abgefragt

Für Befragte mit formal niedriger oder mittlerer Bildung ist es häufiger sehr wichtig als für Befragte mit einem formal hohen Bildungsabschluss, dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten. Seltener ist ihnen sehr wichtig, dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden.

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem III

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:	insgesamt	Haupt- schule/ mittlerer Abschluss	Abitur/ Studium
	%	%	%
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	77	79	76
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	70	72	69
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	68	71	65
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	66	67	65
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	58	61	55
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	58	61	57
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	58	62	55
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können.	45	47	42
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	41	47	35
dass die elektronische Patientenakte (ePA) für Patienten wichtige Informationen zur Verfügung stellt, z. B. Befunde, einen Überblick über die gesundheitlichen Diagnosen, Therapiemaßnahmen oder Medikamentenpläne; Behandlungspläne und weitere gesundheitsrelevante Daten.*	39	36	43
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	39	32	46
dass die elektronische Patientenakte (ePA) schnell und unbürokratisch eingeführt wird.*	38	36	40
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	29	30	27
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	27	29	25
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	22	21	22
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	20	20	19

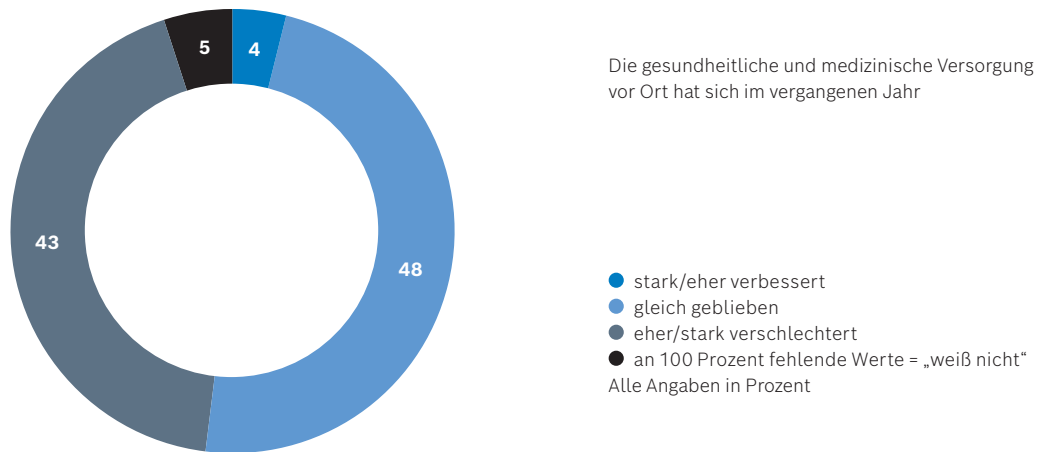
\*neu abgefragt

## 2 Die medizinische Versorgung vor Ort

### 2.1 Bewertung der medizinischen Versorgung

Nur 4 Prozent der Befragten geben an, dass sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort im vergangenen Jahr verbessert hat.

48 Prozent der Befragten meinen, sie sei gleichgeblieben und rund vier von zehn (43 %) Befragten geben an, die gesundheitliche und medizinische Versorgung habe sich eher bzw. stark verschlechtert.



Im Vergleich zu der Befragung im Februar 2023 zeigen sich auch hier keine Unterschiede.

Männer sowie die unter 30-Jährigen geben vergleichsweise seltener an, dass sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort im vergangenen Jahr verschlechtert hat.

Eine Verschlechterung der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung vor Ort im letzten Jahr bemängeln die 45- bis 59-Jährigen häufiger als die jüngeren bzw. älteren Befragten und die Anhänger der AfD häufiger als die Anhänger der anderen Parteien.

## Bewertung der medizinischen Versorgung vor Ort

Die gesundheitliche und medizinische Versorgung vor Ort hat sich im vergangenen Jahr		stark/eher verbessert %	gleich geblieben %	eher/stark verschlechtert %
insgesamt	Februar 2023	3	52	41
	August 2023	4	48	43
Männer		5	54	38
Frauen		3	42	48
18- bis 29-Jährige		1	62	19
30- bis 44-Jährige		4	51	42
45- bis 59-Jährige		4	37	56
60 Jahre und älter		6	47	47
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	5	49	41
	20.000 bis unter 100.000	5	43	51
	100.000 und mehr	2	51	39
Anhänger der	SPD	5	53	40
	Grünen	5	59	31
	FDP	7	48	42
	CDU	7	52	38
	AFD	2	45	52

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“



## 2.2 Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung

Jeder bzw. jede zehnte Befragte in Baden-Württemberg (10 %) ist alles in allem sehr zufrieden mit der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung bei ihnen vor Ort, 58 Prozent sind immerhin eher zufrieden.

Ein Viertel (26 %) der Befragten ist damit eher unzufrieden und nur wenige (5 %) geben an, mit der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung bei ihnen vor Ort sehr unzufrieden zu sein.

Befragte aus Ortschaften mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern sowie die Anhänger der AfD sind überdurchschnittlich häufig unzufrieden mit der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung bei ihnen vor Ort.

## Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung vor Ort

Es sind alles in allem mit der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung bei ihnen vor Ort		sehr zufrieden %	eher zufrieden %	eher unzufrieden %	sehr unzufrieden %
insgesamt		10	58	26	5
Männer		12	58	24	5
Frauen		9	57	28	6
18- bis 29-Jährige		9	67	22	2
30- bis 44-Jährige		7	61	25	6
45- bis 59-Jährige		7	49	34	10
60 Jahre und älter		16	57	23	3
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	11	59	23	6
	20.000 bis unter 100.000	9	48	37	5
	100.000 und mehr	12	66	18	3
Anhänger der	SPD	17	54	20	8
	Grünen	10	68	19	3
	FDP	15	65	19	1
	CDU	9	65	23	3
	AFD	18	40	34	8

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

### 2.3 Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger

Dass bei der Planung von gesundheitlichen und medizinischen Angeboten bei ihnen vor Ort die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger ausreichend berücksichtigt werden, meinen 41 Prozent der Befragten zumindest eher. Die Hälfte (49 %) denkt das (eher) nicht.

Befragte aus urbanen Gebieten mit mindestens 100.000 Einwohnern sowie die Anhänger der Parteien der aktuellen Bundesregierung meinen vergleichsweise häufiger, dass bei der Planung von gesundheitlichen und medizinischen Angeboten bei ihnen vor Ort die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger ausreichend berücksichtigt werden.

## Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger

Es meinen, bei der Planung von gesundheitlichen und medizinischen Angeboten bei ihnen vor Ort werden die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger ausreichend berücksichtigt

		(eher) ja %	(eher) nein %
insgesamt		41	49
Männer		44	46
Frauen		37	51
18- bis 29-Jährige		58	30
30- bis 44-Jährige		41	44
45- bis 59-Jährige		27	61
60 Jahre und älter		41	51
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	39	51
	20.000 bis unter 100.000	34	54
	100.000 und mehr	52	35
Anhänger der	SPD	50	41
	Grünen	49	35
	FDP	54	38
	CDU	41	52
	AFD	33	61

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## 2.4 Aktive Mitgestaltung

Angenommen, sie bekämen die Möglichkeit, sich selbst aktiv an der Ausgestaltung der gesundheitlichen und medizinischen Angebote in ihrer Region zu beteiligen, indem sie beispielsweise an Gesundheitskonferenzen, an Bürgerbefragungen in ihrer Region oder an Diskussionsrunden teilnehmen könnten, dann würden nach eigenen Angaben 21 Prozent der Befragten diese Möglichkeit wahrnehmen. 41 Prozent würden dies eher tun.

Insgesamt 32 Prozent würden sich (eher) nicht selbst aktiv beteiligen wollen.

## Bereitschaft zur Bürgerbeteiligung

Es würden sich selbst aktiv an der Ausgestaltung der gesundheitlichen und medizinischen Angebote in ihrer Region beteiligen

	ja %	eher ja %	eher nein %	nein %	
insgesamt	21	41	27	5	
Männer	22	38	32	5	
Frauen	21	44	23	6	
18- bis 29-Jährige	36	30	28	5	
30- bis 44-Jährige	13	40	32	8	
45- bis 59-Jährige	21	45	28	2	
60 Jahre und älter	20	45	24	6	
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	21	40	29	6
	20.000 bis unter 100.000	24	41	26	3
	100.000 und mehr	20	45	24	7
Anhänger der	SPD	21	45	30	2
	Grünen	18	40	28	11
	FDP	24	43	22	5
	CDU	19	43	31	6
	AFD	22	46	22	7

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

### 3 Bewertung der Versorgungsinfrastruktur

Fast alle Befragten (93 %) stimmen der Aussage voll und ganz (67 %) bzw. eher (26 %) zu, dass es dort, wo sie wohnen, in der Nähe eine Hausarztpraxis gibt. 7 Prozent stimmen dem eher nicht (6 %) bzw. gar nicht (1 %) zu.

Die große Mehrheit (82 %) stimmt außerdem der Aussage voll und ganz (37 %) bzw. eher (45 %) zu, dass sie einen Hausarzttermin bei Bedarf ohne längere Wartezeiten erhalten. 17 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht (15 %) bzw. gar nicht (2 %) zu.

Der Aussage, dass es dort, wo sie wohnen in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Krankenhäusern gibt, das alle Leistungsbereiche abdeckt, die ihnen wichtig sind, stimmen gut drei Viertel der Befragten (77 %) voll und ganz (35 %) bzw. eher (42 %) zu. Jede bzw. jeder Fünfte (22 %) stimmt dem (eher) nicht zu.

60 Prozent stimmen der Aussage, dass es dort, wo sie wohnen, in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten gibt, voll und ganz (21 %) bzw. eher (39 %) zu. Bei 27 Prozent ist das eher nicht der Fall, 10 Prozent stimmen gar nicht zu.

Allerdings stimmt nur gut jeder fünfte Befragte (23 %) der Aussage voll und ganz (5 %) bzw. eher (18 %) zu, dass sie, wenn sie einen Termin beim Facharzt benötigen, diesen ohne längere Wartezeit erhalten. 36 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht und weitere 38 Prozent gar nicht zu.

#### Bewertung der Versorgungsinfrastruktur – Übersicht

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	67	26	6	1
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	37	45	15	2
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Krankenhäusern, das alle Leistungsbereiche abdeckt, die mir wichtig sind.*	35	42	17	5
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	21	39	27	10
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	5	18	36	38

\*neu abgefragt  
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Im Vergleich zur Befragung im Februar 2023 zeigen sich hier keine Unterschiede. Befragte ab 30 Jahren geben häufiger als die Jüngeren an, dass sie einen Termin beim Hausarzt ohne längere Wartezeit erhalten, wenn sie ihn benötigen.

## Bewertung der Versorgungsinfrastruktur I

Es stimmen den Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:

	insgesamt					
	Februar 2023 %	August 2023 %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	91	93	95	93	90	94
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	77	82	71	82	81	89
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Krankenhäusern, das alle Leistungsbereiche abdeckt, die mir wichtig sind.*	—	77	79	73	69	83
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	61	60	60	63	53	65
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	21	23	16	22	18	30

\*neu abgefragt

Befragte aus Städten mit mindestens 100.000 Einwohnern stimmen vergleichsweise häufig den Aussagen zu, dass es dort, wo sie wohnen, in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Krankenhäusern gibt, das alle Leistungsbereiche abdeckt, die ihnen wichtig sind, dass es dort, wo sie wohnen in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten gibt und sie einen Termin bei einem Facharzt ohne längere Wartezeiten erhalten, wenn sie diesen brauchen.

## Bewertung der Versorgungsinfrastruktur II

Es stimmen den Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:

	insgesamt %	Ortsgröße (Einwohner)		
		unter 20.000 %	20.000 bis unter 100.000 %	100.000 und mehr %
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	93	94	89	96
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	82	81	81	86
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Krankenhäusern, das alle Leistungsbereiche abdeckt, die mir wichtig sind.*	77	73	71	93
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	60	54	59	81
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	23	22	20	31

\*neu abgefragt

## 4 Multiprofessionelle Primärversorgungszentren

Angesichts des Hausärztemangels und der Lücken bei der medizinischen Grundversorgung gibt es den Vorschlag, bundesweit flächendeckend sogenannte multiprofessionelle Primärversorgungszentren einzurichten, in denen Teams aus unterschiedlichen medizinischen Berufsgruppen zusammenarbeiten.

35 Prozent der Befragten aus Baden-Württemberg – mehr als noch bei der Befragung im Februar 2023 – haben schon einmal etwas von dem Konzept der multiprofessionellen Primärversorgungszentren gehört oder gelesen.

Knapp zwei Drittel der Befragten (64 %) ist dieses Konzept weiterhin unbekannt. Je älter die Befragten sind, desto häufiger haben sie schon einmal etwas von dem Konzept der multiprofessionellen Primärversorgungszentren gehört oder gelesen.

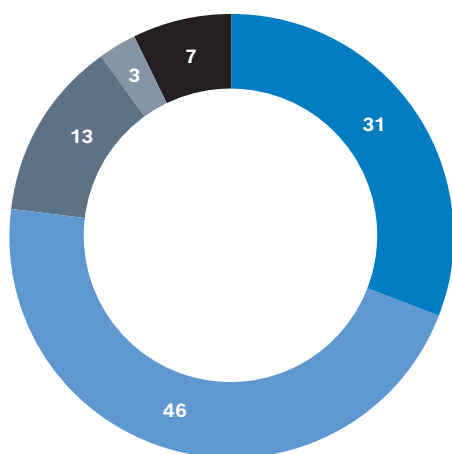
### Bekanntheit des Konzepts der multiprofessionellen Primärversorgung

Es haben schon einmal etwas von dem Konzept der multiprofessionellen Primärversorgung gehört oder gelesen		ja %	nein %
insgesamt	Februar 2023	26	72
	August 2023	35	64
Männer		34	65
Frauen		36	63
18- bis 29-Jährige		23	74
30- bis 44-Jährige		31	68
45- bis 59-Jährige		33	66
60 Jahre und älter		45	54
Hauptschule/mittlerer Abschluss		35	63
Abitur/Studium		35	64

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Der Aussage, ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung „aus einer Hand“ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an ihrem Wohnort verbessern, stimmen 31 Prozent der Befragten voll und ganz zu.

46 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu, 16 Prozent stimmen eher nicht (13 %) bzw. gar nicht (3 %) zu.



Ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung „aus einer Hand“ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an ihrem Wohnort verbessern.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Zur Untersuchung im Februar 2023 und unter den verschiedenen Analysegruppen zeigen sich dabei keine Unterschiede.

## Meinungen zu einem multiprofessionellen Primärversorgungszentrum

Der Aussage: „Ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung ‚aus einer Hand‘ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an meinem Wohnort verbessern.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Februar 2023	28	44	14	3
	August 2023	31	46	13	3
Männer		27	49	14	3
Frauen		35	44	12	3
18- bis 29-Jährige		33	45	7	0
30- bis 44-Jährige		25	52	16	1
45- bis 59-Jährige		33	48	11	3
60 Jahre und älter		33	42	15	6
Hauptschule/mittlerer Abschluss		32	49	10	3
Abitur/Studium		30	43	15	3
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	31	46	12	3
	20.000 bis 100.000	29	51	11	4
	100.000 und mehr	34	40	17	1

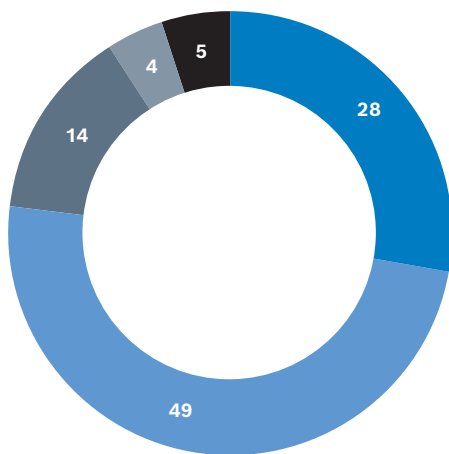
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## 5 Individuelle Bewertung des Gesundheitssystems

Die Befragten wurden gebeten an ihre persönliche Situation zu denken und daraufhin anzugeben, ob sie einigen Aussagen dazu zustimmen oder nicht.

Die große Mehrheit der Befragten (83 %) stimmt der Aussage zu, dass sie wissen, an wen sie sich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden können, voll und ganz (36 %) bzw. eher (47 %) zu. 16 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht (14 %) bzw. gar nicht (2 %) zu.

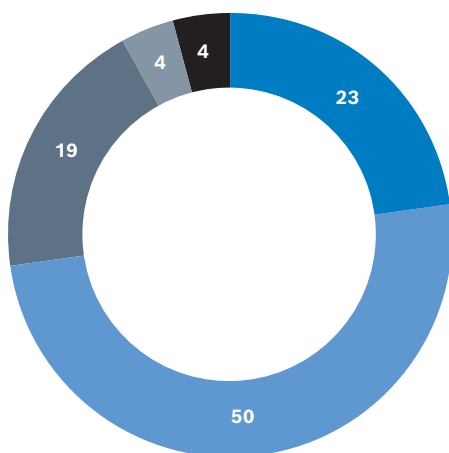
Der Aussage, dass sie sich eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen wünschen, die sie langfristig begleitet und einen Überblick über ihre Krankheitsgeschichte hat, stimmen 77 Prozent voll und ganz (28 %) bzw. eher (49 %) zu. 14 Prozent wünschen sich dies eher nicht und 4 Prozent gar nicht.



Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

73 Prozent stimmen der Aussage, dass sie sich wünschen, dass sie ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden, voll und ganz (23 %) oder eher (50 %) zu. Rund ein Viertel (23 %) wünscht sich dies eher nicht (19 %) bzw. gar nicht (4 %).



Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Dass sie das Gefühl haben, dass sowohl ihre Krankengeschichte als auch ihre langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird, meinen 15 Prozent voll und ganz und 46 Prozent eher. Etwa ein Drittel der Befragten (35 %) stimmt dem eher nicht (28 %) bzw. gar nicht (7 %) zu.



## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem – Übersicht

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	36	47	14	2
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	28	49	14	4
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	23	50	19	4
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	15	46	28	7

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Im Vergleich zur Befragung im Februar 2023 ergeben sich bei der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen keine nennenswerten Unterschiede.

Befragte mit einem formal niedrigen bzw. mittleren Bildungsabschluss stimmen häufiger der Aussage zu, dass sie das Gefühl haben, dass sowohl ihre Krankengeschichte als auch ihre langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.

## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem I

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt		Männer	Frauen	Haupt- schule/ mittlerer Abschluss	Abitur/ Studium
	Februar 2023 %	August 2023 %	%	%	%	%
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	87	83	83	83	83	82
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	72	77	76	78	79	75
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	70	73	75	72	76	70
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	64	61	66	57	66	56

Befragte ab 45 Jahren wünschen sich häufiger als die Jüngeren, dass sie ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

Außerdem haben Befragte ab 60 Jahren häufiger als die Jüngeren das Gefühl, dass sowohl ihre Krankengeschichte als auch ihre langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.

## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem II

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt	18- bis	30- bis	45- bis	60 Jahre
	%	29-Jährige	44-Jährige	59-Jährige	und älter
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	83	80	79	83	86
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	77	76	80	77	75
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	73	65	69	76	77
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	61	52	45	59	78

## 6 Digitale Angebote im Gesundheitsbereich

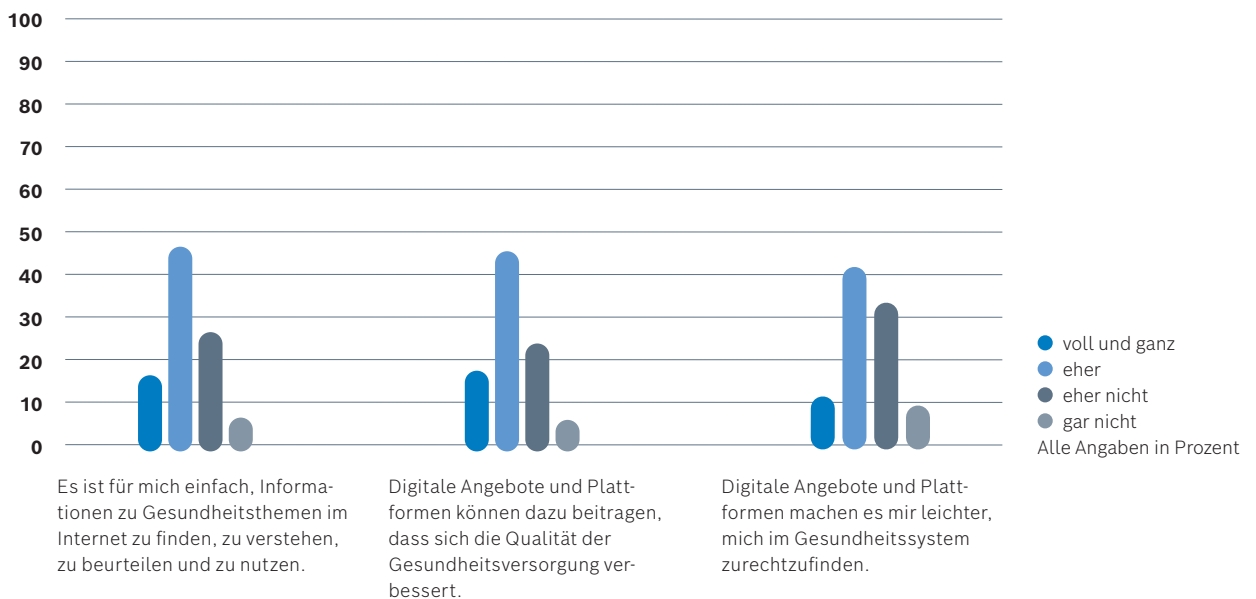
Die Befragten wurden anschließend um eine Einschätzung zu digitalen Angeboten und Plattformen im Gesundheitsbereich gebeten, also z. B. Webseiten mit Gesundheitsinformationen, Online-Portale für die Terminvergabe, Arztbewertungsportale oder Gesundheits-Apps.

Dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen können, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert, meinen 63 Prozent voll und ganz (18 %) bzw. eher (45 %). 30 Prozent glauben eher nicht (24 %) bzw. gar nicht (6 %), dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen können, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.

Der Aussage, dass es einfach für sie ist, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen, stimmen ähnlich viele Befragte (62 %) voll und ganz (16 %) bzw. eher (46 %) zu. Für ein Drittel (34 %) ist dies eher nicht (27 %) bzw. gar nicht (7 %) der Fall.

Der Aussage, digitale Angebote und Plattformen würden es leichter machen, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden, stimmt die Hälfte (52 %) der Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen voll und ganz (11 %) bzw. eher (41 %) zu. 32 Prozent stimmen dem eher nicht und 9 Prozent gar nicht zu.

Dass sie wissen, woran sie vertrauenswürdige Informationsquellen zu Gesundheitsthemen im Internet erkennen, meint die Hälfte der Befragten (49 %) voll und ganz (11 %) bzw. eher (38 %). Fast genauso viele (46 %) denken das eher nicht (33 %) bzw. gar nicht (13 %).



30 Prozent stimmen der Aussage voll und ganz (10 %) bzw. eher (20 %) zu, dass ihnen digitale, qualitätsgesicherte Gesundheitsplattformen, bspw. von der Bundesregierung, bekannt sind. 64 Prozent sind diese eher nicht (37 %) bzw. gar nicht (27 %) bekannt.

## Meinungen zu digitalen Angeboten und Plattformen im Gesundheitsbereich – Übersicht

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.	18	45	24	6
Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.	16	46	27	7
Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	11	41	32	9
Ich weiß, woran ich vertrauenswürdige Informationsquellen zu Gesundheitsthemen im Internet erkenne.*	11	38	33	13
Digitale, qualitätsgesicherte Gesundheitsplattformen, beispielsweise von der Bundesregierung, sind mir bekannt.*	10	20	37	27

\*neu abgefragt

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Auch hier zeigen sich im Vergleich zur Untersuchung im Februar 2023 keine Unterschiede.

Den Aussagen, dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen könnten, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert und dass digitale Angebote und Plattformen es ihnen erleichtert, sich im Gesundheitssystem zurecht zu finden, stimmen Männer häufiger zu als Frauen.

Befragte mit einem formal hohen Bildungsgrad stimmen allen Aussagen häufiger zu als diejenigen mit einem formal mittleren oder niedrigen Bildungsabschluss.

## Meinungen zu digitalen Angeboten und Plattformen im Gesundheitsbereich I

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt		Männer %	Frauen %	Hauptschule/ mittlerer Abschluss %	Abitur/ Studium %
	Februar 2023 %	August 2023 %				
Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.	64	63	69	57	56	70
Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.	65	62	60	65	55	70
Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	57	52	58	46	46	59
Ich weiß, woran ich vertrauenswürdige Informationsquellen zu Gesundheitsthemen im Internet erkenne.*	—	49	49	49	40	59
Digitale, qualitätsgesicherte Gesundheitsplattformen, beispielsweise von der Bundesregierung, sind mir bekannt.*	—	30	29	32	29	32

\*neu abgefragt

Die unter 30-Jährigen stimmen allen Aussagen häufiger zu als die Älteren.

## Meinungen zu digitalen Angeboten und Plattformen im Gesundheitsbereich II

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %
Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.	63	96	67	54	51
Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.	62	78	65	56	58
Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	52	68	59	49	42
Ich weiß, woran ich vertrauenswürdige Informationsquellen zu Gesundheitsthemen im Internet erkenne.*	49	72	59	42	37
Digitale, qualitätsgesicherte Gesundheitsplattformen, beispielsweise von der Bundesregierung, sind mir bekannt.*	30	42	31	25	28

\*neu abgefragt

## 7 Kenntnis und Meinungen zur geplanten Krankenhausreform

Die Bundesregierung plant eine Reform der deutschen Krankenhausversorgung.

18 Prozent der Befragten aus Baden-Württemberg haben noch gar nichts von den Reformplänen gehört, 37 Prozent haben zwar schon einmal davon gehört, wissen aber nicht genau, was geändert werden soll.

Ein Viertel der Befragten (24 %) weiß zumindest grob über die Reformpläne Bescheid, hat sie aber inhaltlich eher nicht oder nur zum geringen Teil verstanden.

Jeder bzw. jede fünfte Befragte aus Baden-Württemberg (19 %) weiß eigenen Angaben zufolge zumindest grob über die Reformpläne Bescheid und hat sie inhaltlich auch weitestgehend verstanden. Je jünger die Befragten sind, desto seltener haben sie schon einmal etwas von den Reformplänen gehört oder wissen grob darüber Bescheid.

Die Anhänger der CDU und der AfD geben seltener als die Anhänger der SPD, der Grünen und der FDP an, zumindest grob über die Reformpläne Bescheid zu wissen und sie inhaltlich weitestgehend verstanden zu haben.

### Wissen über Reformpläne zur Krankenhausversorgung

Es sind über die Pläne der Bundesregierung zur Reform der deutschen Krankenhausversorgung informiert		nein, noch gar nichts von den Reformplänen gehört	schon einmal davon gehört, weiß aber nicht genau, was geändert werden soll	zumindest grob, aber inhaltlich eher nicht oder nur zum geringen Teil verstanden	zumindest grob und inhaltlich weitestgehend verstanden
		%	%	%	%
insgesamt		18	37	24	19
Männer		18	35	27	18
Frauen		18	39	21	19
18- bis 29-Jährige		45	19	13	16
30- bis 44-Jährige		23	48	17	10
45- bis 59-Jährige		12	43	25	19
60 Jahre und älter		6	35	33	25
Hauptschule/mittlerer Abschluss		16	37	26	18
Abitur/Studium		20	37	21	19
Anhänger der	SPD	4	38	30	27
	Grünen	15	33	29	22
	FDP	11	35	20	33
	CDU	13	42	27	17
	AFD	26	34	22	16

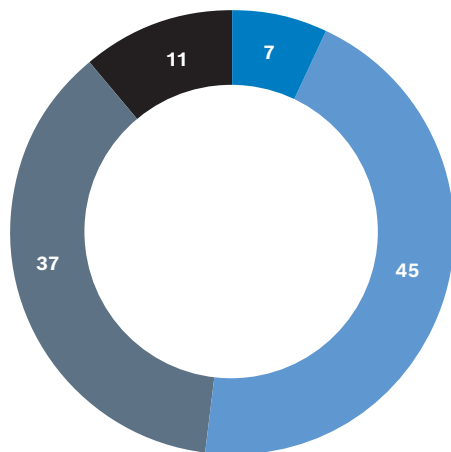
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Diejenigen Befragten, die über die Reformpläne zumindest grob Bescheid wissen, wurden nach ihrer Einschätzung bezüglich einer Veränderung der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung bei ihnen vor Ort gebeten.

Nur wenige Befragte (7 %) denken, dass sich durch die Umsetzung der geplanten Krankenhausreform die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort verbessern würde.

Fast die Hälfte der Befragten (45 %) denkt, dass sich durch die geplante Krankenhausreform nichts verändern wird.

37 Prozent sind der Meinung, die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort würde sich durch die geplante Krankenhausreform eher bzw. stark verschlechtern.



Durch die Umsetzung der geplanten Krankenhausreform würde sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort

- stark/eher verbessern
  - im Wesentlichen nicht verändern
  - eher/stark verschlechtern
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

## Meinungen zur Krankenhausreform

Durch die Umsetzung der geplanten Krankenhausreform würde sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort		stark/eher verbessern %	im Wesentlichen nicht verändern %	eher/stark verschlechtern %
insgesamt		7	45	37
Männer		7	47	37
Frauen		8	43	38
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	6	46	37
	20.000 bis unter 100.000	7	39	40
	100.000 und mehr	10	50	33

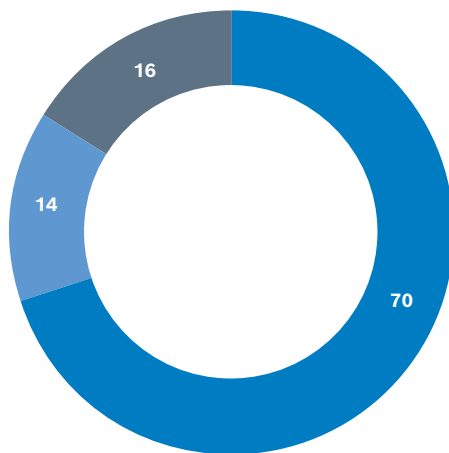
Basis: Befragte, die über die Reformpläne zumindest grob Bescheid wissen  
 an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## 8 Meinungen zu Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung

Zum Schluss wurden die Befragten gebeten anzugeben, welche von fünf vorgegebenen Maßnahmen, die die Landes- und Kommunalpolitik tun könnte, hilfreich wären, um die Gesundheitsversorgung in Baden-Württemberg zu verbessern.

Die große Mehrheit (82 %) ist der Meinung, es wäre hilfreich, den Aufbau von Gesundheitszentren bzw. Primärversorgungszentren, insbesondere in strukturschwachen Regionen, zu fördern, an die sich die Patienten und Patientinnen als erste Anlaufstelle für die medizinische Grundversorgung und kontinuierliche Begleitung wenden können. 6 Prozent finden diese Maßnahme nicht hilfreich und 12 % können das nicht einschätzen („weiß nicht“).

Verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitzustellen, fänden 70 Prozent der Befragten aus Baden- Württemberg hilfreich, um die Gesundheitsversorgung zu verbessern. 14 Prozent finden das nicht hilfreich und ebenso viele (16 %) können das nicht beurteilen.



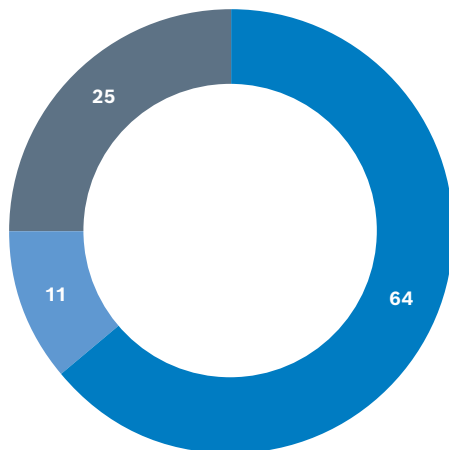
Verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitzustellen (durch Behörden und andere anerkannte bzw. explizit dafür zertifizierte Institutionen)

- hilfreich
  - nicht hilfreich
  - weiß nicht
- Alle Angaben in Prozent

Ähnlich viele Befragte (67 %) fänden es hilfreich, die Digitalisierung im Gesundheitswesen voranzutreiben und digitale Informations-, Beratungs- und Behandlungsangebote zu fördern, wie bspw. Gesundheits-Apps, Telemedizin oder Videosprechstunden. Diese Maßnahme finden ebenfalls 14 Prozent nicht hilfreich und jeder Fünfte (19 %) traut sich keine Einschätzung zu.



Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention, wie Vorsorge, Gesundheitsbildung, die Beseitigung gesundheitlicher Benachteiligungen usw., regional zu planen und umzusetzen, halten 64 Prozent für hilfreich. Jede bzw. jeder Zehnte (11 %) hält das nicht für hilfreich und 25 Prozent trauen sich hier keine Bewertung zu.



Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention, wie Vorsorge, Gesundheitsbildung, die Beseitigung gesundheitlicher Benachteiligungen usw., regional zu planen und umzusetzen

- hilfreich
  - nicht hilfreich
  - weiß nicht
- Alle Angaben in Prozent

62 Prozent der Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen, fänden es für eine Verbesserung der Gesundheitsversorgung hilfreich, wenn die Kommunikation und Information zu gesundheitspolitischen Reformen verbessert werden würde, z. B. durch aufklärende Informationsveranstaltungen oder andere leicht zugängliche Informationsangebote. 16 Prozent fänden diese Maßnahme nicht hilfreich und rund jede bzw. jeder fünfte Befragte (22 %) kann das nicht einschätzen.

## Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung – Übersicht

Um die Gesundheitsversorgung zu verbessern, wären folgende Maßnahmen	hilfreich %	nicht hilfreich %	weiß nicht %
den Aufbau von Gesundheitszentren bzw. Primärversorgungszentren, insbesondere in strukturschwachen Regionen fördern, an die sich die Patienten und Patientinnen als erste Anlaufstelle für die medizinische Grundversorgung und kontinuierliche Begleitung wenden können	82	6	12
Verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitstellen (durch Behörden und andere anerkannte bzw. explizit dafür zertifizierte Institutionen)	70	14	16
Digitalisierung im Gesundheitswesen vorantreiben und digitale Informations-, Beratungs- und Behandlungsangebote fördern (beispielsweise Gesundheits-Apps, Telemedizin, Videosprechstunde sowie regionale Informationsplattformen zu (digitalen) Gesundheitsangeboten, wie Präventionskurse etc.)	67	14	19
Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention (Vorsorge, Gesundheitsbildung, Schaffung gesundheitsfördernder Verhältnisse, Beseitigung gesundheitlicher Benachteiligungen usw.) regional planen und umsetzen	64	11	25
Kommunikation und Information zu gesundheitspolitischen Reformen verbessern, beispielweise aufklärende Informationsveranstaltungen oder andere leicht zugängliche Informationsangebote	62	16	22

Befragte mit einem formal hohen Bildungsabschluss denken häufiger als diejenigen mit einem formal niedrigen oder mittleren Abschluss, dass es zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung hilfreich wäre, wenn verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitgestellt und wenn die Digitalisierung im Gesundheitswesen vorangetrieben und digitale Informations-, Beratungs- sowie Behandlungsangebote gefördert werden würden.

## Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung I

Um die Gesundheitsversorgung zu verbessern, wären folgende Maßnahmen hilfreich:	insgesamt	Männer	Frauen	Haupt- schule/ mittlerer Abschluss	Abitur/ Studium
	%	%	%	%	%
den Aufbau von Gesundheitszentren bzw. Primärversorgungszentren, insbesondere in strukturschwachen Regionen fördern, an die sich die Patienten und Patientinnen als erste Anlaufstelle für die medizinische Grundversorgung und kontinuierliche Begleitung wenden können	82	81	83	82	82
Verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitstellen (durch Behörden und andere anerkannte bzw. explizit dafür zertifizierte Institutionen)	70	69	71	66	76
Digitalisierung im Gesundheitswesen vorantreiben und digitale Informations-, Beratungs- und Behandlungsangebote fördern (beispielsweise Gesundheits-Apps, Telemedizin, Videosprechstunde sowie regionale Informationsplattformen zu (digitalen) Gesundheitsangeboten, wie Präventionskurse etc.)	67	72	63	60	75
Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention (Vorsorge, Gesundheitsbildung, Schaffung gesundheitsfördernder Verhältnisse, Beseitigung gesundheitlicher Benachteiligungen usw.) regional planen und umsetzen	64	60	68	64	65
Kommunikation und Information zu gesundheitspolitischen Reformen verbessern, beispielweise aufklärende Informationsveranstaltungen oder andere leicht zugängliche Informationsangebote	62	62	61	63	61

Die unter 30-Jährigen geben bei fast allen vorgegebenen Maßnahmen häufiger als die Älteren an, dass diese aus ihrer Sicht hilfreich wären, um die Gesundheitsversorgung zu verbessern. Ausnahme sind lediglich die Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention; hier zeigen sich zwischen den Altersgruppen keine Unterschiede.

## Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung II

Um die Gesundheitsversorgung zu verbessern, wären folgende Maßnahmen hilfreich:	insgesamt %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %
den Aufbau von Gesundheitszentren bzw. Primärversorgungszentren, insbesondere in strukturschwachen Regionen fördern, an die sich die Patienten und Patientinnen als erste Anlaufstelle für die medizinische Grundversorgung und kontinuierliche Begleitung wenden können	82	89	81	81	80
Verständliche, leicht auffindbare und wissenschaftlich fundierte Informationen zu gesundheitlichen Themen bereitstellen (durch Behörden und andere anerkannte bzw. explizit dafür zertifizierte Institutionen)	70	78	70	69	67
Digitalisierung im Gesundheitswesen vorantreiben und digitale Informations-, Beratungs- und Behandlungsangebote fördern (beispielsweise Gesundheits-Apps, Telemedizin, Videosprechstunde sowie regionale Informationsplattformen zu (digitalen) Gesundheitsangeboten, wie Präventionskurse etc.)	67	89	75	64	54
Maßnahmen rund um das Thema Gesundheitsprävention (Vorsorge, Gesundheitsbildung, Schaffung gesundheitsfördernder Verhältnisse, Beseitigung gesundheitlicher Benachteiligungen usw.) regional planen und umsetzen	64	64	60	68	65
Kommunikation und Information zu gesundheitspolitischen Reformen verbessern, beispielweise aufklärende Informationsveranstaltungen oder andere leicht zugängliche Informationsangebote	62	73	55	62	60

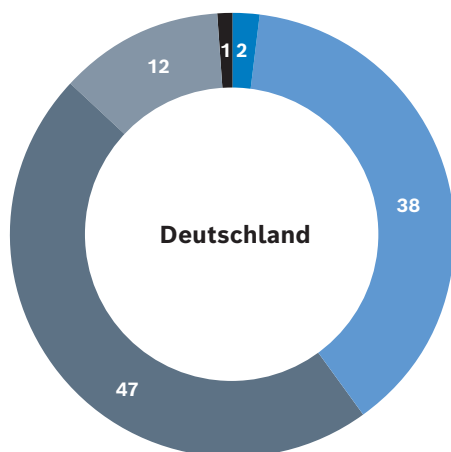
## Teil 2: Umfrage Februar 2023

## 1 Vertrauen in die Politik

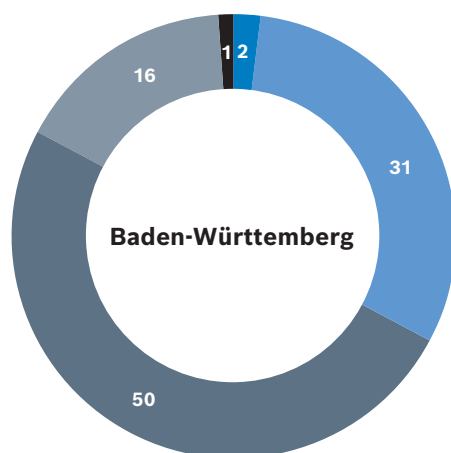
An das Gesundheitssystem in Deutschland insgesamt gedacht, haben 33 Prozent der Bürger und Bürgerinnen in Baden-Württemberg sehr großes (2%) bzw. großes (31%) Vertrauen, dass die Politik auch in Zukunft eine qualitativ hochwertige und bezahlbare medizinische Versorgung für alle Bürgerinnen und Bürger sicherstellt. Dieser Anteil liegt leicht unter dem Wert, der für Deutschland insgesamt ermittelt wurde.

Zwei Drittel haben eher weniger (50%) oder gar kein Vertrauen (16%), dass die Politik dafür sorgt, dass auch in Zukunft eine hochwertige und bezahlbare medizinische Versorgung für alle gewährleistet ist.

Dass sie diesbezüglich gar kein Vertrauen haben, meinen vor allem die Anhänger der AfD.



Wenn Sie einmal an unser Gesundheitssystem in Deutschland insgesamt denken: Wie groß ist Ihr Vertrauen, dass die Politik auch in Zukunft eine qualitativ hochwertige und bezahlbare medizinische Versorgung für alle Bürgerinnen und Bürger sicherstellt?



- sehr großes Vertrauen
  - großes Vertrauen
  - eher weniger Vertrauen
  - gar kein Vertrauen
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

## Vertrauen in die künftige Gesundheitspolitik

Wenn sie an das Gesundheitssystem in Deutschland insgesamt denken, haben Vertrauen, dass die Politik auch in Zukunft eine qualitativ hochwertige und bezahlbare medizinische Versorgung für alle Bürgerinnen und Bürger sicherstellt

		sehr großes Vertrauen %	großes Vertrauen %	eher weniger Vertrauen %	gar kein Vertrauen %
insgesamt	Deutschland	2	38	47	12
	Baden Württemberg	2	31	50	16
Männer		2	32	46	18
Frauen		2	30	54	13
18- bis 29-Jährige		5	34	42	19
30- bis 44-Jährige		2	29	52	15
45- bis 59-Jährige		1	22	56	20
60 Jahre und älter		2	38	49	10
Hauptschule		0	29	54	15
Mittlerer Abschluss		3	29	51	17
Abitur/Studium		3	33	47	16
Chronisch krank	ja	3	33	50	13
	nein	2	30	50	17
Anhänger der	SPD	6	44	46	4
	Grünen	3	44	48	5
	FDP	1	33	48	15
	CDU	3	43	45	9
	AFD	0	9	41	50

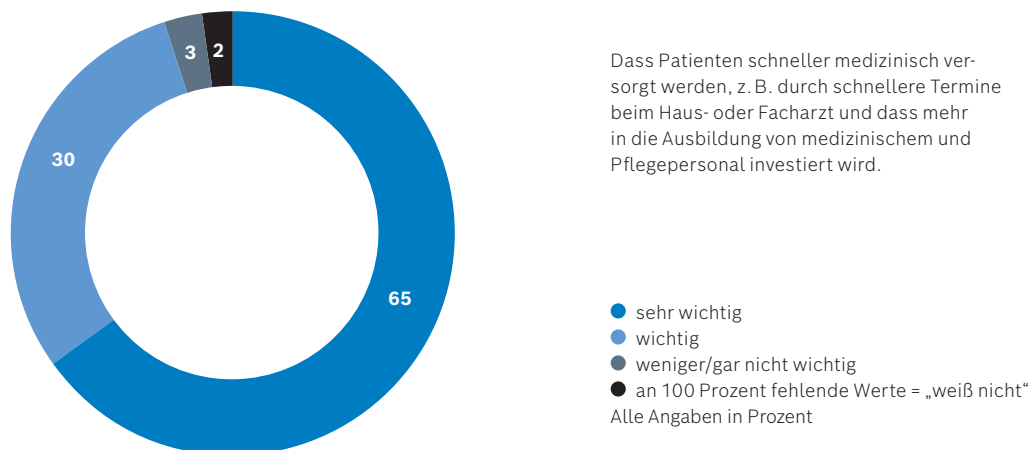
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## 2 Prioritäten für das deutsche Gesundheitssystem der Zukunft

Danach gefragt, welche der vorgegebenen Aspekte für das Gesundheitssystem in Deutschland in den nächsten Jahren wichtig sein werden, geben 79 Prozent der Befragten an, dass sie die Bezahlbarkeit der Gesundheitsversorgung für den Einzelnen als sehr wichtig erachten. 21 Prozent halten dies für wichtig. Niemand stuft diesen Aspekt als weniger oder gar nicht wichtig ein.

Fast ebenso häufig (jeweils 71 %) finden es die Befragten sehr wichtig, dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird sowie dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten. Als wichtig erachten diese Aspekte 27 bzw. 26 Prozent. Jeweils nur sehr wenige Befragte (2 %) halten diese Aspekte für weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt und dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird, beurteilen jeweils 65 Prozent als sehr wichtig. 33 bzw. 30 Prozent bewerten diese Aspekte immerhin noch als wichtig für das deutsche Gesundheitssystem der Zukunft. 2 bzw. 3 Prozent bewerten diese als weniger bzw. gar nicht wichtig.

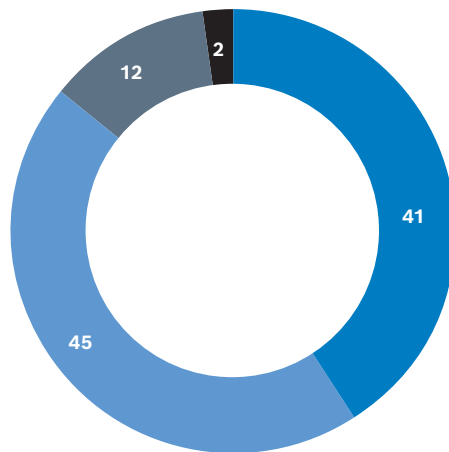


Für jeweils 60 Prozent der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg ist es sehr wichtig, dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können) und dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben. Rund ein Drittel (37 bzw. 33 %) hält dies für wichtig. Nur wenigen (2 bzw. 7 %) ist dies weniger oder gar nicht wichtig.

Knapp die Hälfte (49 %) findet es sehr wichtig, dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden. Vier von zehn Befragten (41 %) finden diesen Aspekt wichtig und 7 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig für das zukünftige deutsche Gesundheitssystem.

Dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können, finden 44 Prozent sehr wichtig, 47 Prozent wichtig und 8 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig.

Vier von zehn Befragten (41 %) betrachten es als sehr wichtig, dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten. 45 Prozent halten dies für wichtig und insgesamt 12 Prozent finden das weniger bzw. gar nicht wichtig.



Ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung „aus einer Hand“ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an meinem Wohnort verbessern.

- sehr wichtig
  - wichtig
  - weniger/gar nicht wichtig
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

28 Prozent finden es sehr wichtig, dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden. Für die Hälfte (50%) ist dies ein wichtiger Aspekt für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren und für 20 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw., halten 23 Prozent für sehr wichtig. 48 Prozent finden dies wichtig. Für 29 Prozent ist das weniger bzw. gar nicht wichtig.

Weitere 23 Prozent finden es sehr wichtig, dass Patienten bei einem Arztbesuch mehr Einblick in die Kosten einer Behandlung erhalten als bisher, z. B. indem auch gesetzlich Versicherte von ihren Ärzten eine Aufstellung der Kosten für die abgerechnete Behandlung erhalten. 38 Prozent stufen das als wichtig ein. 39 Prozent halten dies hingegen für weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen, ist jedem fünften Befragten (20%) sehr wichtig. Mehr als der Hälfte (56%) ist dieser Aspekt wichtig und 19 Prozent ist das weniger bzw. gar nicht wichtig.

Dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- und Telefonsprechstunde anbieten, empfinden lediglich 16 Prozent der Befragten als sehr wichtig, 39 Prozent ist dies wichtig und 44 Prozent weniger bzw. gar nicht wichtig.



## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem

Die folgenden Aspekte sind für das Gesundheitssystem in Deutschland in den nächsten Jahren	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig/ gar nicht wichtig
	%	%	%
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	79	21	0
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	79	27	2
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	71	26	2
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	65	33	2
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	65	30	3
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	60	37	2
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	60	33	7
dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden.	49	41	7
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	44	47	8
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	41	45	12
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	31	46	22
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	28	50	20
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	23	48	29
dass Patienten bei einem Arztbesuch mehr Einblick in die Kosten einer Behandlung erhalten als bisher, z. B. indem auch gesetzlich Versicherte von ihren Ärzten eine Aufstellung der Kosten für die abgerechnete Behandlung erhalten.	23	38	39
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	20	56	19
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	16	39	44

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:	insgesamt Deutsch- land %	Baden Württem- berg %	Männer %	Frauen %
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	81	79	76	81
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	72	71	64	78
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	71	71	66	75
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	63	65	63	68
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	70	65	60	70
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	61	60	51	68
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	63	60	54	66
dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden.	51	49	47	51
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	43	44	40	48
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	45	41	37	45
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	33	31	33	28
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	32	28	23	33
dass Patienten bei einem Arztbesuch mehr Einblick in die Kosten einer Behandlung erhalten als bisher, z. B. indem auch gesetzlich Versicherte von ihren Ärzten eine Aufstellung der Kosten für die abgerechnete Behandlung erhalten.	24	23	26	20
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	26	23	16	29
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	19	20	19	20
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	17	16	15	17

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:	insgesamt %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	81	72	79	83	79
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	72	71	73	70	71
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	71	71	66	70	74
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	63	68	62	66	66
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	70	52	63	72	67
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	61	56	54	62	64
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	63	44	57	67	63
dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden.	51	40	45	50	55
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	43	49	39	44	45
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	45	30	39	45	45
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	33	36	26	30	31
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	32	14	21	27	42
dass Patienten bei einem Arztbesuch mehr Einblick in die Kosten einer Behandlung erhalten als bisher, z. B. indem auch gesetzlich Versicherte von ihren Ärzten eine Aufstellung der Kosten für die abgerechnete Behandlung erhalten.	24	18	17	24	29
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	26	19	17	21	30
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	19	17	17	19	24
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	17	16	21	16	12

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

## Bedeutung verschiedener Aspekte im deutschen Gesundheitssystem

Es ist für das Gesundheitssystem in den nächsten Jahren sehr wichtig:	insgesamt %	Haupt- schule %	mittlerer Abschluss %	Abitur/ Studium %	chronisch krank	
					Ja %	Nein %
dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt.	81	89	84	69	83	76
dass die Arbeitsbedingungen für Pflegepersonal verbessert werden, z. B. durch bessere Bezahlung oder bessere Arbeitszeiten.	72	72	72	70	70	72
dass das Gesundheitssystem auch langfristig solide finanziert ist und dabei berücksichtigt wird, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird.	71	75	69	72	69	71
dass mehr in die Ausbildung von medizinischem und Pflegepersonal investiert wird.	63	70	67	63	64	66
dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden, z. B. durch schnellere Termine beim Haus- oder Facharzt.	70	74	69	58	71	61
dass sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können).	61	62	64	56	62	59
dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.	63	72	66	48	65	57
dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden.	51	58	53	41	51	47
dass Patienten bei Bedarf auf Fachpersonal zurückgreifen können, mit dem sie gemeinsam Entscheidungen zu ihrer Gesundheit (z. B. Therapie, Medikamente) treffen können	43	52	45	39	49	41
dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.	45	49	45	34	45	39
dass die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben, auch bei der Gesundheitsversorgung stärker als bisher genutzt werden, z. B. digitale Patientenakte, Einsatz von Computern bei Operationen o.ä.	33	33	27	33	29	32
dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.	32	35	33	20	40	22
dass Patienten bei einem Arztbesuch mehr Einblick in die Kosten einer Behandlung erhalten als bisher, z. B. indem auch gesetzlich Versicherte von ihren Ärzten eine Aufstellung der Kosten für die abgerechnete Behandlung erhalten.	24	23	23	22	23	23
dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, z. B. durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten, Hygieneregeln usw.	26	23	25	21	24	22
dass Pflegekräfte mehr Verantwortung übernehmen dürfen.	19	21	21	18	20	19
dass Hausärzte oder Fachärzte ihren Patienten neben einem Besuch in der Praxis auch die Möglichkeit der Video- oder Telefonsprechstunde anbieten.	17	13	14	19	15	17

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

Im Vergleich zur gesamtdeutschen Bevölkerung ergeben sich in Baden-Württemberg keine Unterschiede bei der Wichtigkeit der einzelnen Aspekte für das deutsche Gesundheitssystem in den nächsten Jahren.

Dass die Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal verbessert werden, sich Ärzte und Pflegekräfte für den einzelnen Patienten mehr Zeit nehmen (können) und dass die Bürger künftig mehr als bisher darüber informiert werden, wie Erkrankungen vermieden werden können, bewerten Frauen häufiger als sehr wichtig als Männer.

Je älter die Befragten sind, desto wichtiger ist ihnen für das Gesundheitssystem in der Zukunft, dass die Kosten für die Sicherung des Gesundheitssystems gerechter verteilt werden und dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.

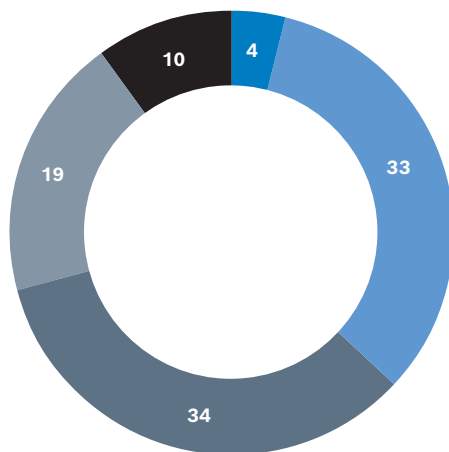
Für Befragte mit formal niedriger oder mittlerer Bildung ist es häufiger sehr wichtig als für Befragte mit einem formal hohen Bildungsabschluss, dass die Gesundheitsversorgung für den Einzelnen bezahlbar bleibt, Patienten schneller medizinisch versorgt werden und dass alle Bürger den gleichen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort haben.

Diejenigen Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen, die an einer chronischen Erkrankung leiden, geben häufiger als diejenigen ohne chronische Erkrankung an, dass sie es für das künftige deutsche Gesundheitssystem sehr wichtig finden, dass Patienten schneller medizinisch versorgt werden und dass geeignete Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Pandemien ergriffen werden.

### 3 Zwischenbilanz nach einem Jahr Gesundheitspolitik der Ampel-Koalition

#### 3.1 Bewertung der Gesundheitspolitik

Der Aussage, die Bundesregierung bzw. ihr Gesundheitsminister Karl Lauterbach habe in ihrem ersten Regierungsjahr in der Gesundheitspolitik die richtigen Prioritäten gesetzt, stimmt gut ein Drittel (37 %) der Befragten voll und ganz (4 %) bzw. eher (33 %) zu. Rund die Hälfte (53 %) stimmt dieser Aussage eher nicht (34 %) oder gar nicht (19 %) zu.



Die Bundesregierung hat unter ihrem Gesundheitsminister Karl Lauterbach in ihrem ersten Regierungsjahr in der Gesundheitspolitik die richtigen Prioritäten gesetzt.

- voll und ganz
- eher
- eher nicht
- gar nicht
- an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“

Alle Angaben in Prozent

Verglichen mit den Ergebnissen aus der bundesweiten Befragung, ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede.

Dass die Bundesregierung bzw. ihr Gesundheitsminister Karl Lauterbach in ihrem ersten Regierungsjahr in der Gesundheitspolitik die richtigen Prioritäten gesetzt hat, bejahen Befragte ab 60 Jahren häufiger als Jüngere.

Die Anhänger der SPD und der Grünen stimmen der Aussage mehrheitlich zu.

## Wurden die richtigen Prioritäten gesetzt?

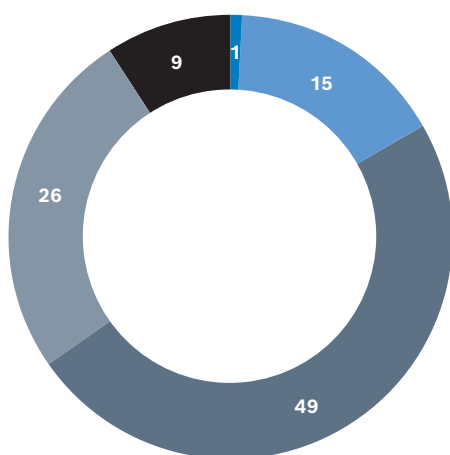
Der Aussage „Die Bundesregierung bzw. ihr Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach hat in ihrem ersten Regierungsjahr in der Gesundheitspolitik die richtigen Prioritäten gesetzt.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Deutschland	5	35	32	20
	Baden Württemberg	4	33	34	19
Männer		5	33	33	23
Frauen		4	33	34	16
18- bis 29-Jährige		0	26	43	17
30- bis 44-Jährige		3	26	34	26
45- bis 59-Jährige		2	30	33	24
60 Jahre und älter		9	44	29	12
Chronisch krank	Ja	7	37	34	15
	Nein	3	31	33	22
Anhänger der	SPD	15	56	21	2
	Grünen	5	53	24	3
	FDP	0	26	49	17
	CDU	5	35	38	15
	AFD	0	4	15	79

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Nur 16 Prozent stimmen der Aussage voll und ganz (1 %) bzw. eher (15 %) zu, dass das deutsche Gesundheitssystem heute besser aufgestellt sei als vor einem Jahr.

Drei Viertel der Befragten (75 %) stimmen dieser Aussage eher nicht (49 %) bzw. gar nicht (26 %) zu.



Das deutsche Gesundheitssystem ist heute besser aufgestellt als vor einem Jahr.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Auch die Anhänger der Koalitionsparteien teilen mehrheitlich nicht die Auffassung, dass das Gesundheitssystem heute besser aufgestellt ist als vor einem Jahr.

Im Vergleich zu den bundesweiten Werten ergeben sich hier keine nennenswerten Unterschiede.

## Bewertung des Gesundheitssystems

Der Aussage „Das deutsche Gesundheitssystem ist heute besser aufgestellt als vor einem Jahr.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Deutschland	1	18	50	20
	Baden-Württemberg	1	15	49	26
Männer		1	15	50	27
Frauen		2	15	47	24
18- bis 29-Jährige		0	14	54	18
30- bis 44-Jährige		0	12	45	34
45- bis 59-Jährige		1	9	49	32
60 Jahre und älter		3	22	49	19
Chronisch krank	Ja	2	16	49	25
	Nein	1	14	49	26
Anhänger der	SPD	6	28	47	10
	Grünen	0	22	50	13
	FDP	1	13	43	35
	CDU	1	12	65	15
	AFD	1	2	34	61

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“



### 3.2 Die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung

Die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung, insbesondere von Gesundheitsminister Karl Lauterbach, zur Weiterentwicklung und zu aktuellen Reformbemühungen im Gesundheitssystem bewertet – wie auch die gesamtdeutsche Bevölkerung – jeder fünfte Befragte aus Baden-Württemberg (21 %) als sehr gut bzw. gut.

44 Prozent bewerten sie als mittelmäßig und ein Drittel der Befragten (33 %) als schlecht bzw. sehr schlecht.

Männer bewerten die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung zur Weiterentwicklung und aktuellen Reformbemühungen häufiger als (sehr) schlecht als Frauen.

Anhänger der SPD und der Grünen bewerten die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung zwar positiver als die Anhänger der anderen Parteien. Dennoch schätzen auch sie die Kommunikation mehrheitlich als höchstens mittelmäßig ein.

## Bewertung der öffentlichen Kommunikation der Bundesregierung

Es bewerten die öffentliche Kommunikation der Bundesregierung, insbesondere von Gesundheitsminister Karl Lauterbach, zur Weiterentwicklung und zu aktuellen Reformbemühungen im Gesundheitssystem als

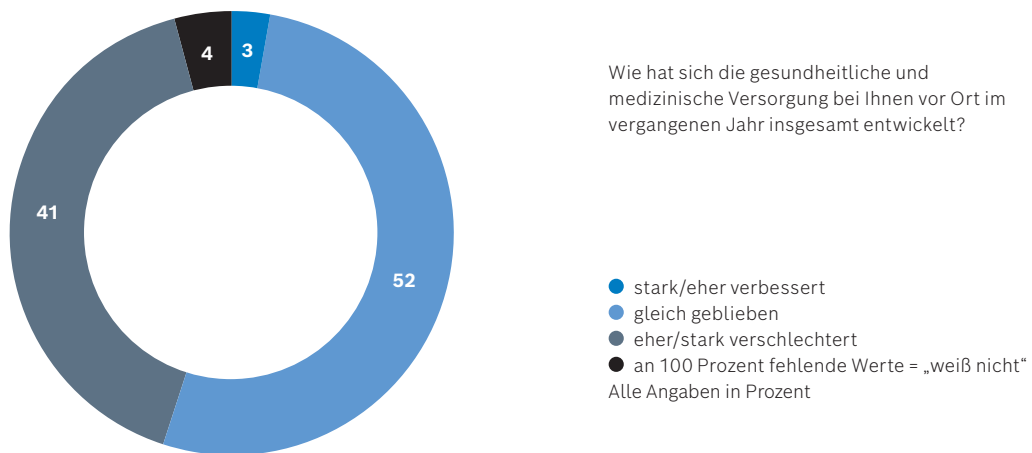
		(sehr) gut %	mittelmäßig %	(sehr) schlecht %
insgesamt	Deutschland	21	45	31
	Baden Württemberg	21	44	33
Männer		22	37	39
Frauen		19	50	26
18- bis 29-Jährige		22	36	39
30- bis 44-Jährige		12	47	36
45- bis 59-Jährige		15	43	38
60 Jahre und älter		30	46	23
Anhänger der	SPD	44	47	7
	Grünen	30	52	14
	FDP	25	29	44
	CDU	21	47	31
	AFD	2	11	87

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

### 3.3 Die medizinische Versorgung vor Ort

Nur 3 Prozent der Befragten geben an, dass sich die gesundheitliche und medizinische Versorgung bei ihnen vor Ort im vergangenen Jahr verbessert hat.

52 Prozent der Befragte meinen, sie sei gleichgeblieben und vier von zehn Befragten (41%) sagen, sie habe sich eher bzw. stark verschlechtert.



Im Vergleich zu der Befragung im gesamten Bundesgebiet zeigen sich hier keine Unterschiede. Befragte, die in Orten oder Städten mit weniger als 100.000 Einwohnern leben, geben vergleichsweise häufig an, dass sich die Gesundheitsversorgung bei ihnen vor Ort im vergangenen Jahr verschlechtert hat.

Eine Verschlechterung der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung vor Ort im letzten Jahr bemängeln die Anhänger der AfD häufiger als die Anhänger der anderen Parteien.

## Bewertung der medizinischen Versorgung vor Ort

Die gesundheitliche und medizinische Versorgung vor Ort hat sich im vergangenen Jahr		stark/eher verbessert %	gleich geblieben %	eher/stark verschlechtert %
insgesamt	Deutschland	3	55	39
	Baden Württemberg	3	52	41
Männer		1	2	51
Frauen		0	3	54
18- bis 29-Jährige		0	1	56
30- bis 44-Jährige		0	3	48
45- bis 59-Jährige		0	2	45
60 Jahre und älter		1	4	58
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	3	53	42
	20.000 bis unter 100.000	2	48	46
	100.000 und mehr	5	49	29
Chronisch krank	Ja	4	53	41
	Nein	2	52	42
Anhänger der	SPD	6	58	37
	Grünen	4	63	27
	FDP	1	50	40
	CDU	6	62	30
	AFD	0	22	75

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## 4 Kernthemen der Initiative Neustart

### 4.1 Bewertung der Versorgungsinfrastruktur

Fast alle Befragten (91 %) stimmen der Aussage voll und ganz (64 %) bzw. eher (27 %) zu, dass es dort, wo sie wohnen, in der Nähe eine Hausarztpraxis gibt. 8 Prozent stimmen dem eher nicht (6 %) bzw. gar nicht (2 %) zu.

Die große Mehrheit (77 %) stimmt außerdem der Aussage voll und ganz (32 %) bzw. eher (45 %) zu, dass sie einen Hausarzttermin bei Bedarf ohne längere Wartezeiten erhalten. Jeder fünfte Befragte (21 %) stimmt dieser Aussage eher nicht (15 %) bzw. gar nicht (6 %) zu.

61 Prozent stimmen der Aussage, dass es dort, wo sie wohnen, in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten gibt, voll und ganz (19 %) bzw. eher (42 %) zu.

Allerdings stimmt nur knapp jeder fünfte Befragte (21 %) der Aussage voll und ganz (5 %) bzw. eher (16 %) zu, dass sie, wenn sie einen Termin beim Facharzt benötigen, diesen ohne längere Wartezeit erhalten. 37 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht zu und weitere 38 Prozent gar nicht.

Im Vergleich zur gesamtdeutschen Befragung zeigen sich hier keine Unterschiede.

### Bewertung der Versorgungsinfrastruktur – Übersicht

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	64	27	6	2
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	32	45	15	6
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	19	42	28	10
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	5	16	37	38

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

## Bewertung der Versorgungsinfrastruktur I

Es stimmen den Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:

	insgesamt					
	Deutsch- land	Baden Württem- berg	18- bis 29-Jährige	30- bis 44-Jährige	45- bis 59-Jährige	60 Jahre und älter
	%	%	%	%	%	%
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	92	91	86	91	93	91
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	79	77	71	76	74	84
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	58	61	67	57	52	69
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	23	21	16	19	14	30

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

Befragte aus Städten mit mindestens 100.000 Einwohnern stimmen vergleichsweise häufig den Aussagen zu, dass es dort, wo sie wohnen in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten gibt und sie einen Termin bei einem Facharzt ohne längere Wartezeiten erhalten, wenn sie diesen brauchen.

## Bewertung der Versorgungsinfrastruktur II

Es stimmen den Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:

	insgesamt	Ortsgröße (Einwohner)		
		unter 20.000	20.000 bis 100.000	100.000 und mehr
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe eine Hausarztpraxis.	91	92	90	89
Wenn ich einen Termin beim Hausarzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	78	80	73	78
Dort, wo ich wohne, gibt es in der Nähe ein ausreichendes Angebot an Fachärzten.	62	55	61	80
Wenn ich einen Termin beim Facharzt benötige, erhalte ich diesen ohne längere Wartezeiten.	21	19	19	32

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

## 4.2 Multiprofessionelle Primärversorgungszentren

Angesichts des Hausärztemangels und der Lücken bei der medizinischen Grundversorgung gibt es den Vorschlag, bundesweit flächendeckend sogenannte multiprofessionelle Primärversorgungszentren einzurichten, in denen Teams aus unterschiedlichen medizinischen Berufsgruppen zusammenarbeiten.

26 Prozent der Befragten aus Baden-Württemberg haben schon einmal etwas von dem Konzept der multiprofessionellen Primärversorgung gehört oder gelesen.

Knapp drei Viertel der Befragten (72 %) ist dieses Konzept unbekannt.

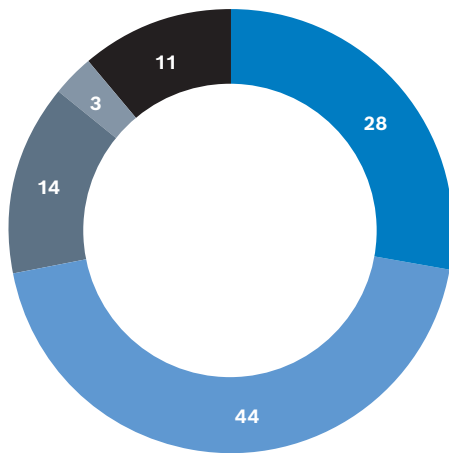
## Bekanntheit des Konzepts der multiprofessionellen Primärversorgung

Es haben schon einmal etwas von dem Konzept der multiprofessionellen Primärversorgung gehört oder gelesen		Ja %	Nein %
insgesamt	Deutschland	25	74
	Baden Württemberg	26	72
Männer		25	73
Frauen		27	70
18- bis 29-Jährige		26	73
30- bis 44-Jährige		15	82
45- bis 59-Jährige		29	68
60 Jahre und älter		33	66
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	53	42
	20.000 bis unter 100.000	48	46
	100.000 und mehr	49	29
Hauptschule		26	71
Mittlerer Abschluss		27	71
Abitur/Studium		25	73
Chronisch krank	Ja	27	70
	Nein	26	72

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Der Aussage, ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung „aus einer Hand“ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an ihrem Wohnort verbessern, stimmen 28 Prozent der Befragten voll und ganz zu.

44 Prozent stimmen dieser Aussage eher zu, 17 Prozent stimmen eher nicht (14%) bzw. gar nicht (3 %) zu.



Dass wohnortnahe Gesundheitszentren eingerichtet werden, in denen verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Auch hier zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zur bundesweiten Untersuchung.

Befragte, die in Städten ab 100.000 Einwohnern leben, stimmen der Aussage seltener zu als Befragte aus Ortschaften mit einer Einwohnerzahl unter 100.000.

## Meinungen zu einem multiprofessionellen Primärversorgungszentrum

Der Aussage: „Ein multiprofessionelles Primärversorgungszentrum, in welchem verschiedene Ärzte, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe zusammenarbeiten und gemeinsam eine Versorgung „aus einer Hand“ anbieten, würde das gesundheitliche Angebot an meinem Wohnort verbessern.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Deutschland	30	48	12	2
	Baden Württemberg	28	44	14	3
Männer		26	45	14	3
Frauen		31	43	14	2
18- bis 29-Jährige		19	42	14	6
30- bis 44-Jährige		29	43	15	3
45- bis 59-Jährige		30	45	11	2
60 Jahre und älter		31	44	14	2
Hauptschule		33	41	13	2
Mittlerer Abschluss		31	45	13	3
Abitur/Studium		23	46	13	3
Ortsgröße (Einwohner)	unter 20.000	32	42	12	3
	20.000 bis 100.000	26	49	9	2
	100.000 und mehr	22	39	25	3
Chronisch krank	Ja	30	47	12	3
	Nein	27	42	14	3

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

### 4.3 Gesundheitskioske

Die Bundesregierung hat angekündigt, ein Netzwerk von 1.000 Gesundheitskiosken in Deutschland aufzubauen, in denen Patienten und Patientinnen insbesondere in sozial benachteiligten Regionen und Stadtteilen individuelle und schnelle Beratung zu Gesundheitsfragen angeboten wird.

14 Prozent der Befragten aus Baden-Württemberg haben schon einmal etwas von dem Konzept der Gesundheitskioske gehört oder gelesen. Der großen Mehrheit (86 %) war dieses Konzept noch nicht bekannt.

Zwischen den einzelnen Analysegruppen zeigen sich keine Unterschiede.

## Bekanntheit des Konzepts der Gesundheitskioske

Es haben schon einmal etwas von dem Konzept der Gesundheitskioske gehört oder gelesen		Ja %	Nein %
insgesamt	Deutschland	16	83
	Baden Württemberg	14	86
Männer		13	87
Frauen		15	84
18- bis 29-Jährige		9	90
30- bis 44-Jährige		12	87
45- bis 59-Jährige		12	86
60 Jahre und älter		18	82
Hauptschule		13	84
Mittlerer Abschluss		12	87
Abitur/Studium		16	84
Chronisch krank	Ja	12	86
	Nein	14	85

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“



Ähnlich wie bei den Bundesbürgern insgesamt, stimmen 57 Prozent der Befragten aus Baden-Württemberg der Aussage voll und ganz (12%) bzw. eher (45%) zu, dass Gesundheitskioske die gesundheitliche Versorgung in Deutschland nachhaltig verbessern können.

Jeder vierte Befragte (26%) stimmt dieser Aussage eher nicht (20%) bzw. gar nicht (6%) zu.

Frauen sind häufiger als Männer der Ansicht, dass Gesundheitskioske die gesundheitliche Versorgung in Deutschland nachhaltig verbessern können.

## Meinungen zu Gesundheitskiosken

Der Aussage: „Gesundheitskioske können die gesundheitliche Versorgung in Deutschland nachhaltig verbessern.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Deutschland	14	47	21	4
	Baden Württemberg	12	45	20	6
Männer		8	42	25	8
Frauen		17	48	15	4
18- bis 29-Jährige		10	47	24	12
30- bis 44-Jährige		12	48	17	5
45- bis 59-Jährige		16	41	17	5
60 Jahre und älter		11	46	22	5
Hauptschule		13	43	16	5
Mittlerer Abschluss		11	47	22	4
Abitur/Studium		15	45	19	9
Chronisch krank	Ja	13	46	17	6
	Nein	12	45	21	6

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

#### 4.4 Berufsbild der „Community Health Nurse“

Im Koalitionsvertrag haben sich die Regierungsparteien darauf geeinigt, die Aufgabe der professionellen Pflege durch heilkundliche Tätigkeiten zu ergänzen und unter anderem das neue Berufsbild der „Community Health Nurse“ (kurz CHN) zu schaffen. Community Health Nurses sind Pflegefachpersonen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium, die als erste Ansprechperson rund um das Thema Gesundheit dienen und die Grundversorgung sichern sollen.

11 Prozent haben schon einmal etwas von diesem Berufsbild gehört. Den meisten war das Berufsbild der „Community Health Nurse“ bisher nicht bekannt.

Im Vergleich zu der bundesweiten Befragung und zwischen den Analysegruppen zeigen sich auch hier keine Unterschiede.

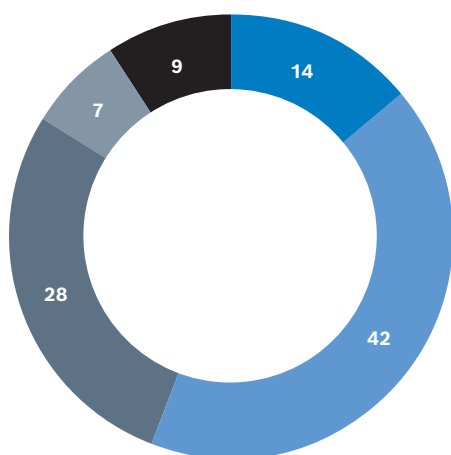
### Bekanntheit des Berufsbilds „Community Health Nurse“

Es haben schon einmal etwas von dem Berufsbild „Community Health Nurse“ gehört oder gelesen		Ja %	Nein %
insgesamt	Deutschland	9	90
	Baden Württemberg	11	87
Männer		11	87
Frauen		11	87
18- bis 29-Jährige		15	85
30- bis 44-Jährige		7	91
45- bis 59-Jährige		10	86
60 Jahre und älter		12	86
Hauptschule		8	89
Mittlerer Abschluss		12	86
Abitur/Studium		12	87
Chronisch krank	Ja	10	88
	Nein	12	87

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Der Aussage, die schrittweise Stärkung des Pflegeberufs durch Akademisierung (Hochschulstudium neben der in Deutschland üblichen beruflichen Ausbildung) und Erweiterung des Verantwortungsbereichs sei wichtig für die Zukunftsfähigkeit des deutschen Gesundheitssystems, stimmen 14 Prozent voll und ganz und 42 Prozent eher zu.

25 Prozent stimmen dem eher nicht und 7 Prozent gar nicht zu.



Die schrittweise Stärkung des Pflegeberufs durch Akademisierung und Erweiterung des Verantwortungsbereichs ist wichtig für die Zukunftsfähigkeit des deutschen Gesundheitssystems.

- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Auch bei dieser Frage zeigen sich wieder keine nennenswerten Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen und im Vergleich zur bundesweiten Befragung.

## Meinungen zur Stärkung des Pflegeberufs

Der Aussage: „Die schrittweise Stärkung des Pflegeberufs durch Akademisierung (Hochschulstudium anstelle der in Deutschland üblichen beruflichen Ausbildung) und Erweiterung des Verantwortungsbereichs ist wichtig für die Zukunftsfähigkeit des deutschen Gesundheitssystems.“ stimmen zu

		voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
insgesamt	Deutschland	15	42	25	8
	Baden Württemberg	14	42	28	7
Männer		12	45	29	7
Frauen		17	39	28	7
18- bis 29-Jährige		8	48	32	3
30- bis 44-Jährige		12	39	30	10
45- bis 59-Jährige		15	42	24	8
60 Jahre und älter		19	41	28	5
Hauptschule		17	43	23	5
Mittlerer Abschluss		15	40	29	8
Abitur/Studium		14	40	32	6
Chronisch krank	Ja	16	43	27	8
	Nein	14	42	29	6

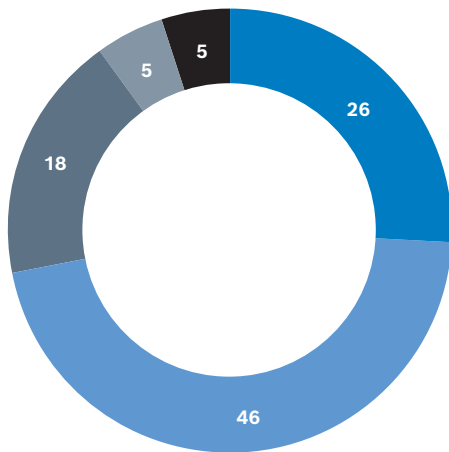
an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

#### 4.5 Individuelle Bewertung des Gesundheitssystems

Die Befragten wurden gebeten an ihre persönliche Situation zu denken und daraufhin anzugeben, ob sie einigen Aussagen dazu zustimmen oder nicht.

Dass sie wissen, an wen sie sich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden können, stimmt die große Mehrheit der Befragten (87 %) voll und ganz (38 %) bzw. eher (49 %) zu. 13 Prozent stimmen dieser Aussage eher nicht (11 %) bzw. gar nicht (2 %) zu.

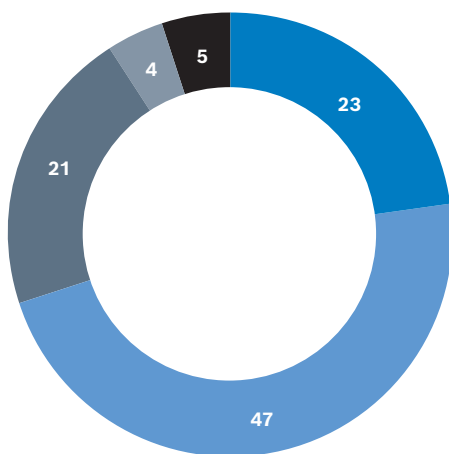
Der Aussage, dass sie sich eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen wünschen, die sie langfristig begleitet und einen Überblick über ihre Krankheitsgeschichte hat, stimmen 72 Prozent voll und ganz (26 %) bzw. eher (46 %) zu. 18 Prozent wünschen sich dies eher nicht und 5 Prozent gar nicht.



Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.

● voll und ganz  
● eher  
● eher nicht  
● gar nicht  
● an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“  
Alle Angaben in Prozent

70 Prozent stimmen der Aussage, dass sie sich wünschen, dass sie ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden, voll und ganz (23 %) oder eher (47 %) zu. Ein Viertel (25 %) wünscht sich dies eher nicht (21 %) bzw. gar nicht (4 %).



Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

● voll und ganz  
● eher  
● eher nicht  
● gar nicht  
● an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“  
Alle Angaben in Prozent

Dass sie das Gefühl haben, dass sowohl ihre Krankengeschichte als auch ihre langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird, meinen 16 Prozent voll und ganz und 48 Prozent eher. Ein Drittel der Befragten (34 %) stimmt dem eher nicht (29 %) bzw. gar nicht (5 %) zu.

## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem – Übersicht

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	38	49	11	2
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	26	46	18	5
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	23	47	21	4
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	16	48	29	5

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Im Vergleich zur bundesweiten Befragung ergeben sich bei der Zustimmung der einzelnen Aussagen keine nennenswerten Unterschiede.

Chronisch Kranke wünschen sich häufiger als Befragte ohne chronische Erkrankung, dass sie ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem I

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt		Männer	Frauen	Chronisch krank	
	Deutschland	Baden Württemberg			Ja	Nein
	%	%	%	%	%	%
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	86	87	86	88	87	87
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	73	72	75	69	75	71
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	74	70	74	67	77	66
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	65	64	67	61	66	63

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

Je älter die Befragten sind, desto häufiger wünschen sie sich ausgebildetes Gesundheitspersonal, dass sie dabei unterstützt, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden und desto häufiger haben sie das Gefühl, dass sowohl ihre Krankheitsgeschichte als auch ihre langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.

Befragte mit formal hohem Bildungsgrad stimmen diesen beiden Aussagen seltener zu als Befragte mit formal mittlerer oder niedriger Bildung.

## Bewertung einzelner Aspekte im Gesundheitssystem II

Es stimmen den folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu:	insgesamt %	18- bis 29-Jährige %	30- bis 44-Jährige %	45- bis 59-Jährige %	60 Jahre und älter %	Haupt- schule %	Mittlerer Abschluss %	Abitur/ Studium %
Ich weiß, an wen ich mich bei allgemeinen gesundheitsbezogenen Fragen wenden kann.	87	88	83	86	90	88	85	89
Ich wünsche mir eine zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche Fragen, die mich langfristig begleitet und einen Überblick über meine Krankengeschichte hat.	72	71	75	74	70	75	73	71
Ich wünsche mir, dass mich ausgebildetes Gesundheitspersonal dabei unterstützt, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	70	60	64	72	78	81	76	60
Ich habe das Gefühl, dass sowohl meine Krankengeschichte als auch meine langfristige Gesundheit bei Arztbesuchen ausreichend beachtet wird.	64	51	59	60	78	68	68	57

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

**4.6 Digitale Angebote im Gesundheitsbereich**

Der Aussage, dass es einfach für sie ist, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen, stimmen knapp zwei Drittel der Befragten (64%) voll und ganz (19%) bzw. eher (45%) zu. Für ein Drittel (32%) ist dies eher nicht (26%) bzw. gar nicht (6%) einfach.

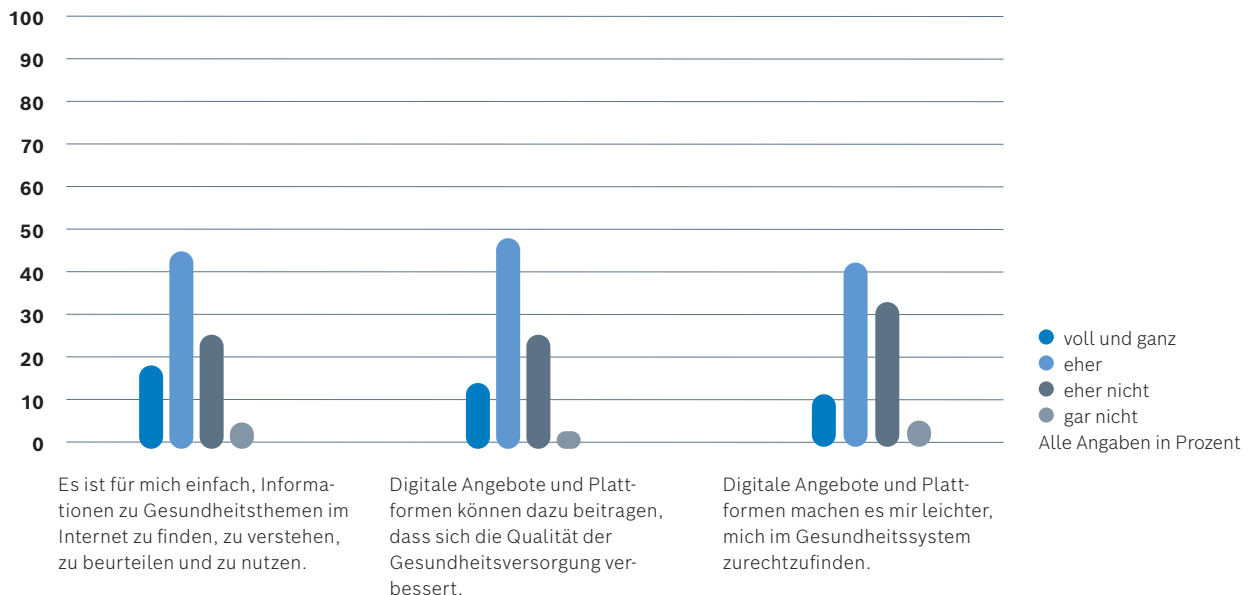
Dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen können, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert, meinen 63 Prozent voll und ganz (15%) bzw. eher (48%). 30 Prozent glauben eher nicht (26%) bzw. gar nicht (4%), dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen können, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.

Der Aussage, digitale Angebote und Plattformen würden es leichter machen, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden, stimmt etwa die Hälfte (54%) der Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen voll und ganz (12%) bzw. eher (42%) zu. 33 Prozent stimmen dem eher nicht und 6 Prozent gar nicht zu.

**Meinungen zu digitalen Angeboten und Plattformen im Gesundheitsbereich – Übersicht**

Es stimmen folgenden Aussagen zu	voll und ganz %	eher %	eher nicht %	gar nicht %
Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.	19	45	26	6
Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.	15	48	26	4
Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.	12	42	33	6

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“



Der Aussage, digitale Angebote und Plattformen könnten dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert, stimmen Männer häufiger zu als Frauen.

Die unter 30-Jährigen sind häufiger als die Älteren der Meinung, dass digitale Angebote und Plattformen dazu beitragen können, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert und sie stimmen häufiger der Aussage zu, dass digitale Angebote und Plattformen es ihnen leichter machen, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

Befragte mit einem formal hohen Bildungsgrad stimmen allen Aussagen häufiger zu als diejenigen mit einem formal mittleren oder niedrigen Bildungsabschluss.

## Bewertung der medizinischen Versorgung vor Ort

Es stimmen folgenden Aussagen voll und ganz bzw. eher zu

Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.

Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.

Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.

		Es ist für mich einfach, Informationen zu Gesundheitsthemen im Internet zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und zu nutzen.	Digitale Angebote und Plattformen können dazu beitragen, dass sich die Qualität der Gesundheitsversorgung verbessert.	Digitale Angebote und Plattformen machen es mir leichter, mich im Gesundheitssystem zurechtzufinden.
insgesamt	Deutschland	65	64	57
	Baden Württemberg	64	63	54
Männer		61	68	54
Frauen		68	58	53
18- bis 29-Jährige		69	87	70
30- bis 44-Jährige		65	65	49
45- bis 59-Jährige		61	55	48
60 Jahre und älter		65	56	53
Hauptschule		59	54	48
Mittlerer Abschluss		62	57	50
Abitur/Studium		71	72	58
Chronisch krank	Ja	66	61	55
	Nein	64	65	53

an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“



#### 4.7 Meinungen zur Weitergabe gesundheitsrelevanter Daten

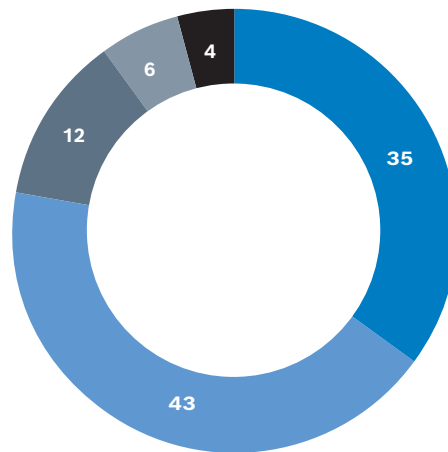
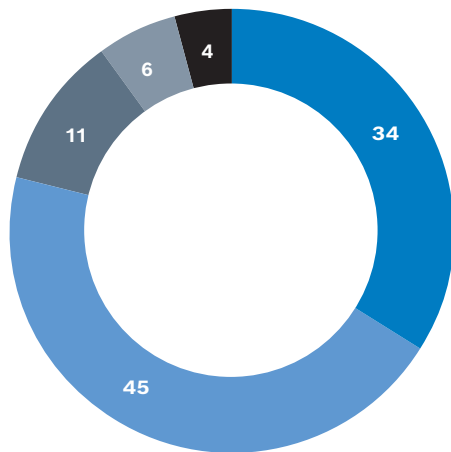
79 Prozent der Befragten stimmen der Aussage voll und ganz (34%) bzw. eher (45%) zu, dass sie bereit wären, mehr gesundheitsrelevante Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um selbst eine bessere Versorgung zu erhalten, bspw. in Form von langfristigen Behandlungs- und Medikationsplänen bei chronischer Erkrankung oder zur besseren Überwachung ihrer Gesundheitswerte, um Krankheiten besser vorbeugen zu können. 17 Prozent stimmen dem eher nicht (11%) bzw. gar nicht (6%) zu.

Dass sie bereit wären, mehr gesundheitliche Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um die Forschung zur Gesundheitsversorgung zu unterstützen und damit die Gesundheitsversorgung für alle zu verbessern, stimmen ebenso viele Baden-Württemberger und Baden-Württembergerinnen (78%) voll und ganz (35%) bzw. eher (43%) zu. 18 Prozent wären dazu eher nicht (12%) bzw. gar nicht (6%) bereit.

#### Meinungen zur Weitergabe gesundheitsrelevanter Daten – Übersicht

Ich wäre bereit, mehr gesundheitliche Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um selbst eine bessere Versorgung zu erhalten.

Ich wäre bereit, mehr gesundheitliche Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um die Forschung zur Gesundheitsversorgung zu unterstützen und damit die Gesundheitsversorgung für alle zu verbessern.



- voll und ganz
  - eher
  - eher nicht
  - gar nicht
  - an 100 Prozent fehlende Werte = „weiß nicht“
- Alle Angaben in Prozent

Im Vergleich zur bundesweiten Untersuchung ergeben sich hier keine Unterschiede.

Befragte der mittleren Altersgruppe zwischen 30 und 59 Jahren wären etwas seltener als die unter 30-Jährigen und Befragte ab 60 Jahren dazu bereit, ihre Gesundheitsdaten zu teilen, egal ob sie dadurch selbst eine bessere Versorgung erhalten oder die Gesundheitsversorgung für alle verbessern.

## Meinungen zur Weitergabe gesundheitsrelevanter Daten

Den Aussagen stimmen voll und ganz bzw. eher zu

Ich wäre bereit, mehr gesundheitliche Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um selbst eine bessere Versorgung zu erhalten, bspw. in Form von langfristigen Behandlungs- und Medikationsplänen bei chronischer Erkrankung oder zur besseren Überwachung meiner Gesundheitswerte, um Krankheiten besser vorbeugen zu können.

Ich wäre bereit, mehr gesundheitliche Daten mit ausgewählten gesundheitlichen Einrichtungen zu teilen, um die Forschung zur Gesundheitsversorgung zu unterstützen und damit die Gesundheitsversorgung für alle zu verbessern.

		%	%
insgesamt	Deutschland	83	81
	Baden Württemberg	79	78
Männer		81	80
Frauen		76	76
18- bis 29-Jährige		86	80
30- bis 44-Jährige		74	75
45- bis 59-Jährige		75	73
60 Jahre und älter		81	83
Chronisch krank	Ja	80	82
	Nein	78	76

Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

# Impressum

Herausgegeben von der  
Bosch Health Campus GmbH  
Robert Bosch Centrum für  
Innovationen im Gesundheitswesen  
Auerbachstraße 110, 70376 Stuttgart

Kontakt im Robert Bosch Centrum für  
Innovationen im Gesundheitswesen  
Irina Cichon  
Tel +49 711 8101-2672  
[Irina.Cichon@bosch-health-campus.com](mailto:Irina.Cichon@bosch-health-campus.com)

Copyright 2023  
Bosch Health Campus GmbH, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung  
siegel konzeption gestaltung, Stuttgart

Druck  
Offizin Scheufele  
Druck und Medien GmbH & Co. KG

[www.bosch-health-campus.de](http://www.bosch-health-campus.de)